

Korrespondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Abnahme von unten nach oben: bei Postnahme ins Haus durch unsere Unterschlüsse in
den Städten und auf dem Lande einschließlich Porto; durch die Post 1,20 Mt. unter 42 Pf.
Nachnahme. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags.
Nachdruck unserer Originalabgebildungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.
Für Rücksende unvollständiger Abhebungen übernehmen wir keine Verantwortung.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum für 14 Tage und 100
Wörter 10 Pf. für die 2. Zeile 20 Pf. außerdem pro Zeile
20 Pf. im Restanteil 40 Pf. Bei sonstigen Satz entprechender Verhältnisse
Beilage für Grabmalanzeigen und Lebensanzeigen. Für Nachbestellungen und Offertenannahme
Bestand Berechnung, nach auswärts mit Postzuschlag. Erfüllungsort: Merseburg.
Annahmestelle für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, frühestens
Anzeigen bis 10 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 195.

Samstag den 20. August 1911.

38. Jahrg.

Zum Kapitel Reserveoffizier und Politik

äußert sich in einer ihrer letzten Nummern mit großer — nun sagen wir — Unbefangenheit die „Deutsche Tageszeitung“ in dem Sinne, daß, wer sich demokratisch äußere, nicht in das Offizierskorps gehöre. „Und wenn er dann einer Versammlung präsidiert, die eine vom Kaiser für notwendig erachtete Heeresvorlage bekämpft, so geschieht ihm völlig recht, wenn ihm die Designation (zum Neutnant) entzogen wird.“ Weiterhin wird ausgeführt, die politische Betätigung dürfe dem Reserveoffizier nicht verwehrt werden, aber: „Er muß in der Art seiner Betätigung eine gewisse Mäßigkeit auf die angeführte oder tatsächliche Zugehörigkeit zum Offizierskorps nehmen, und zwar nicht allein dadurch, daß er alles vermeidet, was als ein Kampf gegen die Staatsautorität und den Träger der Krone erscheinen könnte, sondern auch dadurch, daß er in der Form des Kampfes die gebotene Bescheidenheit nicht vermissen läßt.“

Diese Ausführungen sind etwa das stärkste Stück, das in dieser Frage bisher geäußert worden ist. Sie bedeuten im Grunde genommen nichts anderes als: nur wohlhabend-gestempelte konteraktiv-agrarische Leute sind befähigt, dem Vaterlande in der qualifizierten Dienststellung der Offiziere des Wehrdienstes zu dienen: Leute aber, die sich erlauben, ihre eigenen freien Anschauungen zu haben und auch gelegentlich in Opposition zu kaiserlichen Vorschlägen zu stehen, sind nicht würdig, in der Armee höhere Posten zu bekleiden, sie müssen im Ernstfalle trotz ihrer höheren geistigen Fähigkeiten als einfache Soldaten mitgehen und dadurch dem Vaterlande wertvolle Dienste entziehen. Es ist unerhört, daß das Agrarierturn in seinem pharisäischen Dünkel die politisch auf einem anderen Boden stehenden Deutschen als ungeeignet zur Vaterlandsverteidigung hinstellt, und das Kriegsministerium leistet leider der agrarisch-konserverativen Arroganz Vorschub, indem es den Offizieren des Wehrdienstes politische Verhaltensmaßregeln zu geben sich erlaubt und sie bei deren Nichtinnehaltung aus dem Reserveoffizierskorps ausschließt. Mit diesem Vorgehen wird an den Grundlagen des modernen Verfassungslebens gerüttelt und wird ein Teil der Bevölkerung zu Soldaten und damit Staatsbürgern zweiten Ranges degradiert. Es ist wirklich an der Zeit, daß gegen derartige Machinationen von liberaler Seite aufs energischste Front gemacht wird. Abg. Dr. Rothhoff hat ja für seine Person, wie er mittelst, die Konsequenz gezogen, daß er freiwillig aus dem Reserveoffiziersstande ausgeschieden ist; und er empfiehlt allen Reserveoffizieren und Ärzten, die sich ihre politische Freiheit nicht beschränken lassen wollen, ihr Abschiedsgesuch einzureichen. Wenn etwas derartiges in großen Maßstäbe geschehen würde, so wäre dies vielleicht eine ganz heilsame Maßregel. Sie würde der Regierung handgreiflich das Unpatriotische dieser Verfolgungspolitik barlegen; es kann für die Armee unmöglich gleichgültig sein, wenn plötzlich aus dem Offiziersstande eine große Anzahl von Männern ausscheiden, die für den Kriegsfall an dieser Stelle wertvolle vaterländische Dienste leisten können. Trotzdem würden wir es lieber sehen, wenn die liberalen Reserveoffiziere ruhig in ihrer Position verblieben und abwarteten, ob man auch ihnen wegen ihrer politischen Gesinnung den Lauspaß geben will. Kein liberaler Offizier des Wehrdienstes sollte durch freiwilligen Verzicht die Meinung aufkommen lassen, als ob er sich wirklich als „minderwertig“ für den Heeresdienst erachtete. Der Liberale will seinem Vaterlande mit Gut und Blut und nach seinen Kräften dienen; er empfindet es als Beleidigung, wenn man ihm das Recht auf den höheren Dienst in der Armee vorenthalten will.

Wenn übrigens die „Deutsche Tageszeitung“ meint, daß derjenige nicht Reserveoffizier sein dürfe, der vom Kaiser gewünschte Heeresvorlagen bekämpft oder gelegentlich gegen den Träger der Krone vorgehe, so müßte das Kriegsministerium zur Ausführung dieses agrarischen Befehls eine furchtbare Maffia abhalten. Wie viele Reserveoffiziere, die dem Zentrum angehören, werden f. Zt., als das Zentrum noch auf der Oppositionsseite stand, gegen Heeresvorlagen gesprochen und agitiert haben! Also hinaus mit ihnen! Und all die Hebefaktoren der „Post“ und sonstiger alldeutsch-antisemitischer Blätter,

die sich in diesen Tagen heftig über den Kaiser und seine Außenpolitik ausgesprochen haben, sie müßten nach der Theorie der „Deutschen Tageszeitung“ den Staub des Reserveoffiziersstandes von ihren Pantoffeln schütteln! Ob dies wohl geschehen wird?

Liberalismus und Bayernpolitik.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meinungen hat an das Herzogliche Staatsministerium in Meiningen ein Schreiben gerichtet, datiert aus Salungen, in dem es u. a. wie folgt heißt:
„Eurer Excellenz gütiger Erwägung beehre ich mich, folgendes zu unterbreiten: Ein mehrtägiger Aufenthalt im Wahlkreise hat mich überzeugt, daß auch im Meininger Lande die Trockenheit in Verbindung mit der herrschenden Maul- und Rotaugenepidemie allmählich katastrophale Dimensionen annimmt. Unter diesen Verhältnissen erscheint es nicht verwunderlich, daß die Bevölkerung in zahlreichen Dörfern mich bat, direkt an Eure Excellenz die ergebene Anfrage zu stellen, was die Regierung ihrerseits gegenüber diesen elementaren Ereignissen zu tun gedenkt.“

Die Verordnung der bayerischen Regierung zeigt einen einigermaßen gangbaren Weg (gemeint ist die Verordnung, die Maßnahme über die Verwendung der vorhandenen Futtermittel macht. Kürzlich hat bekanntlich die bayerische Regierung eine bemerkenswerte Konferenz der beteiligten Kreise veranstaltet. Dr. Med. Der Erfolg ist aber m. E. nicht allzu hoch einschätzbar. Ich möchte der Erwägung anheimgeben, ob nicht auf Regierungskosten aus Gegenden Europas, die einer besseren Futterernte sich erfreuen, Futtermittel angeschafft und zum Selbstkostenpreis und zwar mit allen nur möglichen Erleichterungen (Stundung auf lange Frist usw.) an die Landwirte abgegeben werden könnten. Andernfalls erscheint die Verschleuderung der Viehbestände und eine drückende Fleischsteuer die notwendige Folge der jetzigen Zustände.

Suspension der Futtermittelkontrolle und eine Reform des unglücklichen Einfuhrschutzhilfens würden Maßregeln sein, mit denen sich der Bundesrat zu beschäftigen hätte.

Ganz besonders gefährlich erscheint für ein Kartoffelland wie Meiningen die drohende Kartoffelnot. Sachverständige Männer meinen, daß ein allsehbiger Aufkauf größerer Mengen von Kartoffeln seitens der Regierung und ein Verkauf zum billigsten Preis (Selbstkosten und allerotwendige Speifen) der drohenden Not für den nächsten Winter wenigstens einigermaßen vorbeugen könnte. Ein solches Handeln erscheint hier geboten, weil Groß- und Zwischenhandel sich bereits jetzt die Ernte sichern und eine verhängnisvolle Preissteigerung bevorzieht. Ich bin der festen Überzeugung, daß Eure Excellenz alle diese Maßnahmen und Vorschläge auch Ihrerseits erwohnen haben. . . .“

Zur Marokkofrage

heißt es in einem offiziellen Berliner Telegramm der „R. d. L. Ztg.“ vom Donnerstag:

„Gleich bei Beginn der Verhandlungen über Marokko wurde an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß ihr Gang aller Voraussicht nach schwankend und wechselvoll sein würde. Das hat sich nun gründlich bewahrheitet, denn die Nachrichten über die Besprechungen zwischen den Herren v. Aehren-Wechter und Cambon änderten sich von Tag zu Tag und schwanken zwischen „himmelhoch jauchend“ und „zum Tode betriibt“. Heute herrscht wieder auf Grund von Pariser Meldungen eine unglücklichere Auffassung vor, obwohl man in der Pariser Presse über den genauen Stand der Angelegenheit auch nicht unterrichtet sein dürfte. Wichtig scheint jedenfalls das eine, daß die Verhandlungen, die in den letzten Tagen an die Wahrscheinlichkeit eines raschen Abschlusses glauben ließen, wieder in ein langjameres Tempo getreten sind. Die Reise des Reichskanzlers und des Staatssekretärs v. Aehren nach Wilhelmshöhe wird neben ihrer amtlichen Anlaß — dem Geburtsfest des österreichischen Kaisers — sicher

auch zu einem Vortrag des Reichskanzlers benutzt werden, bei dem der Kaiser über den gegenwärtigen Stand der marokkanischen Angelegenheit mündlich unterrichten wird. „Unterrichtet“ ist vielleicht nicht das richtige Wort, da der Kaiser natürlich, auch wenn er von Berlin abwesend ist, ununterbrochen genau auf dem Laufenden gehalten wird. Daß solche schriftliche Unterrichtung durch mündliche Aussprache eine sehr nützliche Erweiterung erfährt, und daß das mündliche Verfahren das schriftliche sehr vorteilhaft ergänzt, das versteht sich wohl von selbst. Es wäre aber vorteilhaft, darüber hinaus auf die Besprechungen in Wilhelmshöhe Hoffnungen zu setzen, und vor allem darf man nicht annehmen, daß der Kanzler dorthin gereist sei, um dem Kaiser ein fertiges Vertragsabkommen zur Unterschrift vorzulegen. Soweit ist die Angelegenheit noch nicht fortgeschritten. Ein Gutes wird die Begegnung jedenfalls haben, daß nämlich die bloße Tatsache der Zusammenkunft es den Nachrichtenfabrikanten sehr erschwert, Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und seinen verantwortlichen Ratgebern zu konstruieren, wie es in letzter Zeit immer wieder geschehen ist. Man darf annehmen, daß zwischen Kaiser und Kanzler volle Übereinstimmung besteht, nicht nur inbezug auf die wirtschaftlichen Forderungen, die für Marokko selbst zu erheben sind, sondern auch für diejenigen weiteren Ansprüche, die außerhalb Marokkos liegen. Was die ersten anlangt, so ist oft hervorzuheben worden, daß bei dem ausgesprochen projektionsförmigen Sinne der Franzosen, der ihnen zur zweiten Natur geworden sei, auch die genauesten vertragsmäßigen Festlegungen durch die Parteilichkeit und die Schere der Verwaltung praktisch hinfällig gemacht werden würden und somit wertlos seien. Angesichts solcher französischen Neigungen ist es zweifellos schwer, eine Formel für eine unter allen Umständen zuverlässig wirkende Bindung zu erhalten. Auf deutscher Seite bemüht man sich, eine solche zu finden, die den deutschen Handel ebenso sichern soll, wie diejenigen deutschen Unternehmungen in Marokko, die teils schon durchgeführt, teils in der Durchführung und Vorbereitung begriffen sind, einen sichern Schutz gewähren soll. Bieweit diese schwierige Aufgabe gelungen ist, wird sich erst an der Hand der Vertragsbestimmungen beurteilen lassen. Solange diese nicht bekannt sind, ist es auch unmöglich, sie einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.“

Der französische Botschafter in Berlin Cambon, geht, sich nach der „Nord. Allg. Ztg.“ in den nächsten Tagen nach Paris zu begeben, um über den Verlauf der bisherigen Verhandlungen in der Marokkofrage seiner Regierung mündlich Bericht zu erstatten. Nach der Rückkehr des Botschafters werden die Verhandlungen wieder aufgenommen werden.

Aber wichtige Ministerkonferenzen in Paris meldet der Drath, daß Ministerpräsident Caillaux am Freitag vormittag eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen de Selves, dem Marineminister Delcassé und dem Kriegsminister Messimy hatte. Zweifellos haben diese Konferenzen, die nach außen hin ein etwas triegerisches Aussehen erwecken, der Marokkofrage gegolten. Es fehlt denn auch nicht im Zusammenhang mit der Meldung über die Reise Cambons nach Paris an allerhand Sensationsnachrichten. So soll angeblich im französischen Ministerium des Auswärtigen erklärt worden sein, daß im Augenblick an eine Änderung der französischen Regierungsbeschlüsse nicht zu denken sei. Das nächste, was zur Wiederaufnahme der Verhandlungen not tue, sei die unabweisende Berliner Erklärung über Deutschlands günstiges allgemein politisches Verhalten in Marokko. — Wir glauben kaum, daß wenn überhaupt derartige Erklärungen in der Öffentlichkeit erfolgt sein sollten, sie in einem so herausfordernden Tone gegen Deutschland gehalten werden.

Die deutsch-französischen Beziehungen.

Aber die Fahnenangelegenheit von Nizelles-Bains wird noch folgendes aus Paris berichtet: Der Mann, welcher die deutsche Fahne von dem Fe-

Eingang von Neuheiten für Herbst und Winter

in
herbortragend schönen Kleider-, Blusen- und Kostümfstoffen, Seidentoffen, Sammeten,
Velvets, Spitzen, Posamenten und Befäßen.

Reichhaltige großartige Sortimente.

Außergewöhnlich billige Verkaufspreise.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.

Grosse Wäsche

wird spielend rasch und

ohne Anstrengung

nur mit Persil gewaschen! Kein vorheriges Anschmieren der Wäsche mit Seife, kein Reiben und Bürsten, nur einmaliges $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen und sorgfälliges Nachspülen.

Persil

wäscht ganz von selbst, ohne jeden Zusatz von Seife und Waschpulver, daher bedeutende Verbilligung des Waschens bei großer Zeit- u. Arbeitsersparnis.

Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkels Bleich-Soda

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG
Markt 19, pt.

Sprechst. v. 9—6.
Sonntags v. 9—1.

Inh.
Hubert Totzke.
Dentist.



Zur Jagd-Saison

empfehlen die als vorzüglich bekannten

geladenen Jagdpatronen

der Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken
Gebr. Geibide, Merseburg.

Buttermilch-Seife
Für zarte, empfindliche aufgesprungene Haut! a Stück 25 Pf.
In Merseburg zu haben bei:
Aug. Berger Nachf., Otto Glaffe, Carl Eßner Ww., Zp. Junke, Bernh. Frisch Nachf., Carl Gemide, Gustav Gub. Fr. Gerfurth, Paul Häther Nachf., H. B. Gauerbrech Nachf., Adolf Schäfer, Rob. Schulze, Wilh. Schumann, Richard Schurig, Richard Selmar, Alfred Stante, Otto Zeichmann, Gustav Zengdorf, Reinh. Rieche, Hermann Wenzel, Anton Welzel, Carl Ehardt, Marie Köhng, Otto Albert vorm. Rich. Drimann, Fr. Franz Herfurth, Hermann Weniger, Neumarkt-Drog.

Schutzmarke
Holländerin
Alleinige Fabrikanten.
(Kleber & Wasserzeichen)

Spazier - Stöcke
empfiehlt
Hans Käther, Markt 20.

NACH PROFESSOR GRAHAM:
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM

Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.
Echt bei:
C. L. Zimmermann, Burgstr.

Kinderwagen, Sportwagen

BRENNABOR
empfiehlt in grösster Auswahl zu billigsten Preisen
Albert Kunth,
Merseburg, Gotthardstr. 30.



Sternwool-Sportkleidung

Aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung, auch für Ungelübte!
Jedem Schneestern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken und zu häkeln.
Billig, modern und elegant!
Sternwool-Strumpf- u. Sockengarne
In allen Preislagen.
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.
Norddeutsche Wollkammerei & Kammgarnspinnerei, Sternwool-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Münchener
Wetter- und Reise-Mäntel
in fa. grau und grünen Loden,
Mk. 12,- bis Mk 82,-
Ernst Rulfes,
Herren-Moden,
Merseburg Entenplan 4.

Hohe Erträge, volles Korn, bessere Qualitäten

liefert eine reichliche Düngung mit

Thomasmehl zu den Herbstsaaten

Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und liefern ausschliesslich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke bzw. Firmenaufdruck und Gehaltsangabe versehen

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W 35.

Schüchtermann & Kremer
Dortmund.

Act.-Ges. Peiner Walzwerk
Peine (Hannover).

„Maxhütte“ Eisenwerkges. „Maximilianshütte“ „Maxhütte“
Rosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. Sa.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Braugerste.

Beim Dreschen derselben ist dieses Jahr äusserste Vorsicht anzuwenden, da bei der abnormen Trockenheit sehr leicht Bruch entsteht und dieselbe dann als Braugerste ungeeignet, also minderwertig ist.

Stadtbrauerei Merseburg.

Stern 2 Zeilagen.

Tivoli-Theater.

Direktion: Hans Musäus.
 Sonntag, 20. August, Anfang 8 1/2.
Stürmische Heiterkeit!
Kolossaler Lacherfolg!

Ein toller Einfall.

Urkommischer Schwanz in 4 Akten
 von Kaufs.
 In Szene gef. vom Reg. Start.
 Personen:
 Theodor Steinfors M. Gänsler.
 Friederike, f. Frau Toni Musäus.
 Emma, f. Tochter
 erster Ehe T. Helm.
 Ernst Videns, sein
 Neff., stad. mod. H. Venzfeld.
 Buntfiedel, Wächter S. Bauer.
 Krankeim, Musikf. S. Wendt.
 Julius Knöpfer S. Speinrath.
 Fifi Dritansta,
 Operettenfäng. S. Gehring.
 Walbert Bender H. Start.
 Veronika, f. Frau S. Gänsler.
 Eva, der Tochter W. Lormin.
 Pulvermann S. Jäger.
 Cät. v. Schmetting C. Grünberg.
 Ww. Müller C. Grünberg.
 Knorr Schumacher, M. Richter.
 Anna, Jose A. Müller.

Gewöhnl. Preise. Zuschnd. gültig.
 Gebührl. Zuschnd. im Theater-
 bureau und an der Abendkasse
 zu haben.

Vorverkauf auch Sonntag nach-
 mittag 3 bis 6 Uhr im Tivoll.
 Kassenöffnung 7 1/2. Anfang 8 1/2.

Nachmittag 4 Uhr
gr. Kindervorstellung.

Der Struwelpeter.

Märchen in 4 Bildern v. Kaiser.
 Speerstr. 50, 1. Platz 25, 2. Platz 15.
 Kassenöffnung 8. Anfang 4.

Geiststraße 21, 1 Treppe. Extra billiger Möbel- Verkauf.

Neue Plüschsofas 50 Mt. an.
 Kleidergeränge 22 Mt., Fische
 9 Mt., Spiegel-Vertilow 45 Mt.,
 ge. Spiegel 10 Mt., Stühle 2 1/2 Mt.
 Plüschbettstelle mit Matratze
 25 Mt., Waichfüße 13 Mt., Aus-
 ziehbare, Wäffels, Säulenpiegel
 Schreibstische, Plüschgarnituren,
 Salonmöbel u. Matratzen nach
 Maßgabe in besser, gediegen.
 Ausführung.

S. Rosenberg,

Halle a. S.,
 Geiststraße 21, 1 Treppe.

Günstige Gelegenheit!

Eine nur kurze Zeit benutzte
 komplette
Möbel-Ausstattung

ist bedeutend unter Kaufpreis im
 ganzen oder geteilt zu verkaufen
 Behnenfelder Str. 42.

Lichtbad helios

Merseburg,
 Weihenellerstr. 9 Tel. 320.
Elektr. Lichtbäder.
 Erfolgr. Anwendung bei
 Rheumatis, Gicht,
 Gicht, Infuenza, Miltüma,
 Lufttrodenrat, Nerven,
 Haut, Blasen, Magenleid.
 Täglich auch für Damen
 offen. Sonntags 8-1.



Michel - Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinvertreter für Merseburg und Umgegend:
Paul Göhlsch, Merseburg, Neumarkt 39, Fernspr. 309

Hypothekenkapitalien

auf landwirtschaftl. Besitz in beliebiger Höhe zu
 3 1/2 - 4 1/2 % per sofort oder später zu vergeben durch
Robert Rosenberg, Bankgeschäft,
 Halle a. S., Augustastr. 5, Tel. 366 u. 1287.

Privat-Tanz-Birkel.

Donnerstag den 7. September eröffne ich in der Reichstrone
 einen Tanz-Kursus
 für junge Kaufleute, Beamte und Damen, welche die gehobene
 Schule besucht haben. - Der Unterricht beginnt für Damen
 7 1/2 Uhr, für Herren 9 Uhr abends.

Im Besitz der neuesten Gesellschafts-Tänze.
 Geschäfte Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung Schmale
 Straße 19, 11.
C. Ebeling, Tanzlehrer.

Tanzunterricht für die Abendabteilung.

Der diesjährige
Herbst-Kursus
 beginnt Dienstag den 5. September abends 8 1/2 Uhr für Herren,
 Freitag den 8. September abends 8 1/2 Uhr für Damen.
 Geschäfte Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung Schmale
 Straße 19, 11.
C. Ebeling, Tanzlehrer.

Zur Jagd

empfehle
 die renommiertest. Marken pa. geladener
Jagd-Patronen,
groß. Jagd-Rucksäcke
 mit Gummifutter

Otto Bretschneider,
 Eisenwarenhdlg. Fernruf 388.

80 Rutschwagen
 neue, mod. u. wenig gebtr. Landauer
 Phactons, Kupes, Rutschwägen,
 Jagd- u. Wagnwagen, Dogcart's,
 nur la Fabrikate und Gelschirre.
 Berlin, Luisenstr. 21. S. Hoffschulte.



Billigste Bezugsquelle
 in
**Emaile-Koch-
 geschirr**



finden Sie im
Emaile-Spezial-Geschäft
 von
Hugo Becher.
 Waschtische und Waschständer in grosser Auswahl.
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.
 Schmale Str. 2, An der Geisel.



Maethers Kinder- und Sportwagen
 sind allen voran!
 Die grösste Auswahl
 in den modernst. Farben
 und Fassons finden Sie
 zu den niedrigst. Preisen
 i. Kinderwa-endepot von
Emil Pursche,
 Neumarkt 14,
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins

Holz-Pantoffeln

dauerhaft und billig bei
 S. Lehmann, Pantoffelmacher,
 Breite Str. 19.

G. B. „Ambrosia“

Sonntag den 20. August, von
 nachm. 3 und abends 8 Uhr ab.

Tänzen im „Thüringer Hof“.

Freunde und Gönner des Ver-
 eins sind herzlich willkommen.
 Der Vorstand.

Turnverein Rothstein.

Sonntag den
 20. August, von
 abends 8 Uhr an

Gesellschafts- Tänzen im „Cafino“.

Bei unglücklicher
 Witterung von
 nachmittags 3 Uhr ab.
 Der Vorstand.

Rauch-Klub Brasil

Sonntag den 20.
 August, von nach-
 mittags 3 Uhr und
 abends 8 Uhr an.

Ball im „Fantenburg“

Gäste sind herzlich will-
 kommen. Der Vorstand.

Gunterpe.

Sonntag den 20. August
Tänzen
 im Strandschlößchen.
 Nachmittags Preisfesten.
 Gäste willkommen Der Vorstand.

Philharmonie.

Sonntag den 20. August
Sommerfest
 im
Kaffeehaus Meutshau.
 Dafeleßt finden im schön
 dekorierten Garten
 Belustigungen sowie
 Preisfischen.
 Damenpreisfesten.
 Kinderbelustigung u.
 statt. Von nachm. 3 Uhr an
Tänzen.
 Gäste willkommen. Ein-
 tritt frei. Der Vorstand.

R.-O.-V. Waldroschen.

Sonntag den 20. August
Ausflug
 nach **Schlobau.**
 Dafeleßt findet von nachm. 3 und
 abends 8 Uhr an
Ball
 statt. Freunde und Gönner sind
 hierzu eingeladen.
 Der Vorstand.

Frankleben.

Zu dem am Sonntag den
 20. d. Mts. stattfindenden
Burientanz
 laden ergebenst ein
 Die Burischen. D. Grbis.

Reichstrone.

heute Sonntag
3 große Konzerte
 11 Uhr, 4 Uhr und 1/2 8 Uhr.
 Aufzutreten der
Oppt.-Säng. Trudi Brumbe
und der Damentapelle.
 6 Damen. Dir. u. Weis. 6 Damen.
 Um gütigen Zuspruch bittet
 Albert Berner.

Radfahrer-Verein „Jugendluft“, Lößlitz.

Sonntag den 20. August
Stiftungsfest.
 verbunden mit Korfahrt, Preis-
 fischen und Kegeln. Nachmitt.
 und abends

Ball.

Es laden freundlichst ein
 M. Schmidt. Der Vorstand.

Leuna.

Kaffhaus zum heitern Bild.
 Sonntag den 20. August
Erntedankfest,
 von nachmittags 4 Uhr ab
Ballmusik.
 Speisen und Getränke in be-
 kannter Güte. Freundlichst ladet
 ein
 Ernst Eißner.

Rößfchen.

Sonntag den 20. August
 ladet zum
Erntedankfest,
 von nachmittags 3 Uhr ab
Ballmusik.
 freundlichst ein
 A. Käte.

Ober-Benna.

Sonntag den 20. d. M.
Erntedankfest,
 von nachm. 3 und abends 8 Uhr
Ballmusik.
 wozu freundlichst einladet
 S. Wünsche.

Trebnitz.

Sonntag den 20. August, von
 nachm. 3 1/2 Uhr ab, ladet zum
Erntedankfest
 freundlichst ein
 F. Heber.
 Musik v. d. Merseburg. Stadtapelle.

Wallendorf

Goldener Anker.
 Sonntag, 20. Aug. ladet zum
Erntedankfest,
 von nachm. 3 1/2 Uhr an
flotte Ballmusik,
 erachtet ein
 W. Rünne.

Grehpan.

Sonntag den 20. August ladet
 von nachmittags an zum
Erntedankfest
 freundlichst ein
 D. Hbde.

Burgstaden.

Sonntag, 20. Aug., ladet zum
Erntedankfest,
 von nachm. 3 Uhr an
Ballmusik
 freundlichst ein
 A. Schiller.

Burgliebenau.

Sonntag, 20. August ladet zum
Erntedankfest und
Ballmusik
 freundlichst ein
 A. Jenzsch.

Zweite Beilage.

Der Bezirksauschuss zu Merseburg gegen jede stärkere Verfallsung des Lnfrut- und Saale-Wassers.

(Nachdruck verboten.) (Eigener Bericht.)

Von den Kalifornien im Lnfrutgebiete wird bekanntlich die Errichtung mehrerer Chlorallum-Fabriken geplant. Da durch das Absetzen der Endlaugen dieser Fabriken die Gefahr einer völligen Verfallsung des Lnfrut- und Saalewassers bedenklich vergrößert werden würde, hat sich in den Interessentkreisen lebhafter Widerspruch gegen die geplanten Anlagen kundgegeben. Die Gewerkschaft Sachsenburg ist jetzt nun als erstes von den Werken beim Bezirksauschuss zu Merseburg um die Genehmigung zur Errichtung einer Chlorallum-Fabrik in der Gemarkung Hebrungen und zur Ableitung der Endlaugen in die Lnfrut eingekommen. Und zwar forderte ihr Antrag die Ermächtigung, bis zu einer Verfallsungsgrenze von 70 Grad die Abwässer der Lnfrut ausführen zu dürfen. Die Entlassung der Endlaugen sollte gemeinsam mit der Gewerkschaft Hebrungen durch den Kanal dieses Werkes geschehen. Gegen diesen Plan sind nun nicht weniger als 89 Eingipräe erhoben worden. Außer dem preussischen Forst- und Domänenministerium, der Großherzoglich Sächsischen Regierung und der Fürstlich Schwarzburgischen Regierung haben den Antrag auf Verfallsung der Gemarkungen Städte Merseburg, Magdeburg, Halle, Naumburg, Weißenfels, Artern, Calbe, Randa, Freyburg, Schönebeck gestellt, viele Gemeinden des Lnfrut- und Saaleales, Vertreter der Landwirtschaft und der Fischereiereine, sieben ober- und unterhalb der geplanten Einmündungsstelle gelegene Kalwerke, 4 Brauereien und Molkereien, Papierfabriken u. a. m. Der Bezirksauschuss hat für den Fall, dass die oben angeführte Unterrichtung von 10 Uhr bis in die sechste Nachmittagsstunde dauernden Verhandlung in der Überzeugung, die nachgeforderte Genehmigung der Anlagen nicht erteilt werden darf, hatte den Vertretern der einzelnen den Ginprucht erhebenden Berufsgruppen im Hinblick auf die Wichtigkeit der Sache einen sehr weiten Spielraum zur Begründung ihrer Einsprüche gelassen. Die Vertretung der Gewerkschaft Sachsenburg hatte der als wissenschaftlicher Beirat des Kaliforniens bekannte Professor Vogel übernommen, der in einem zweifündigen, überaus formangewandten Valedore die gegen die Anlage erhobenen Einwände zu entkräften suchte. Die Entscheidung des Bezirksauschusses beschränkt sich deshalb auf ein besonderes Interesse, wobei eine sehr eingehende Berücksichtigung für die weiteren Anträge der Kalwerke auf Errichtung von Chlorallumfabriken geschaffen worden ist, und weil die Papierindustriellen des Saaleales gegen jede weitere Verfallsung der Lnfrut und Saale zum ersten Mal in so entscheidender Weise vorgegangen sind.

Aus der an interessanteren Momenten reichten Verhandlung hat nach folgendes hervorgeht:

Der Ginprucht des preussischen Domänenministeriums begründete Geheimen Regierungsrat v. Schwanert besonders mit dem Hinweis, daß infolge der zunehmenden Verfallsung des Lnfrutwassers dieses zum landwirtschaftlichen Gebrauch in den Domänen Artern und Wendelstein immer weniger geeignet werde. Für die Magistrate sprach der Verfallung der Saale in Merseburg, der auf den in der vorigen Wassertage schon sehr vorhandenen hohen Chlorgehalt hinwies. Dr. v. Weisener-Magdeburg betonte, daß für eine Wehrverhaltung über die heute für die Saale festgesetzte Grenze von 35 Grad kein Spielraum vorhanden wäre. Man müsse einen Unterschied zwischen natürlicher Härte und Chlorallumhärte machen. Letztere zeige die mangelfähigen Chlorverbindungen und verleihe vornehmlich den schlechten Geschmack des Wassers. Mit einer Erhöhung der Härtegrenze würde nicht der Härtegrad des Wassers erhöht werden, sondern auch der Inhalt an Chlorallum. Es gebe heute schon viele andere Wege zur Verarbeitung von Endlaugen, die auch die Kalindustrie sich zu eigen machen könnte. Auch würde der Gedanke nicht von der Hand zu weisen sein, daß in sämtliche Werke des Lnfrut- und Saalegebietes durch einen gemeinsamen Kanal unterhalb der gefährdeten Städte ihre Abwässer der Ebbe zuführen sollten. Stadtdirektor Dr. v. Hermann-Weißenfels wies auf die Bedenken hygienischer Natur hin, die gegen eine weitere Verfallsung der Gewässer sprächen. Bürgermeister v. Heßbrodt - Naumburg konstatierte, daß die Saale am 18. M. zur Einmündung der Lnfrut einen Härtegrad von 28,56 Grad, und 10 Minuten weiter nach Einfluß der Lnfrut einen solchen von 58,72 Grad zeigt. Kanalinspektor v. Reichenbach vertrat die Interessen der Lnfrut-Regierungs-Sozietät v. Breiten-Neuba. Er war der Meinung, daß eine gemeinsame Abwasserführung mit Hebrungen nicht gestattet werden dürfte. Wie sehr das Lnfrutwasser durch die Abwässer verunreinigt worden sei, habe Professor Vogel selbst angegeben, als er bei einem Termine im Sangerhäuser Landratsamt erklärte: „Die Lnfrut ist nun einmal verfault!“ Der Redner erklärte weiter, daß auf den mit Lnfrutwasser bewässerten Weiden die feineren Gräser absterben und die Wasserläuse, die in längerer Zeit das Wasser lebenden Fischen eine häßliche Salzwasserkonkation können; es handle sich um eine größere Fläche, die früher keine einzige Salzwasserart aufzuweisen habe. Oberamtmann Lüttig-Wendelstein forderte eine strafere Kontrolle hinsichtlich des Einflusses der Endlaugen. Am 16. Juni hätte die Lnfrut einen Härtegrad von 75 Grad aufgewiesen. Trotzdem haben aber die Kalwerke überhaupt keine einzige Salzwasserart von einem so niedrigen Härtegrade, wie er dieses Jahr zu verzeichnen sei, müssen die Chlorallumfabriken überhaupt den Betrieb einstellen. Für die Fischereiereinere ent trat der Obermeister der Weisenerischen Fischerei-Mundt ein. Die Fische seien die Hauptlebensmittel bei der ganzen Gegend. Wenn nicht bald der Verfallsung Einhalt geboten werde, würden tausend Fischer brotlos werden.

Im Namen der Jüderfabrik trat Direktor L in d a u von der Jüderfabrik Artern dagegen auf, daß Professor Vogel als Sachverständiger für Kali auftrete, da er seit 20 Jahren für die Kalindustrie arbeite. In längeren Ausführungen wies er fobann die Nachteile nach, die der Jüderindutrie durch die starke Verfallsung der Flüsse entstehen. Hinsichtlich der Papierindutrie tat das der Mitinhaber der Papierfabrik Ostar Dietrich in Weißenfels, Schacht. Sein nahezu zweifündiger Vortrag berührte naturgemäß fast ausschließlich die technische Seite der Frage; auch er kam zu dem Resultat, daß der Chlorallumgehalt des Wassers eine große Benachteiligung für den maschinellen Betrieb wie für das fabriksmäßige Verfahren in sich birge.

Alle diese Vorwürfe suchte Professor Vogel in seiner formangewandten, zweifündigen Rede zu entkräften. Der Bezirksauschuss konnte sich jedoch, wie oben erwähnt, seinen Ausführungen nicht anschließen, obwohl Professor Vogel namens der Antragstellerin den Essentialantrag stellte, die Ableitung der Endlaugen, wenn nicht im vollen Umfang bis zu einer Härte von 70 Grad, so doch wenigstens vorläufig bis zu einer Verfallsung auf 50 Grad zu genehmigen. Der Bezirksauschuss Lehte bei dem Antrage ab. Er dabei den erhobenen schweren Bedenken nicht verschließen zu können glaubt und besonders denen im Interesse der Landwirtschaft, der Fischerei und der Indutrie, namentlich der Papierfabrikation, geltend gemachten Einwänden Ginprucht belegen mußten.

Merseburg und Umgegend.

19. August.

** Billige Briefe nach Nordamerika. Das Reichspostamt verfallt nächstehende Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, für die bekanntlich das Porto nur 10 Pf. für je 20 Gramm beträgt: „Kaiser Wilhelm II.“ ab Bremen 22. August, „Cleveland“ ab Hamburg 24. August, „Berlin“ ab Bremen 25. August, „Kronprinz Wilhelm“ ab Bremen 20. August, „George Washington“ ab Bremen 2. September, „Kronprinzin Cecilie“ ab Bremen 5. September, „Cincinnati“ ab Hamburg 7. September, „Kaiser Wilhelm der Große“ ab Bremen 12. September und „Kaiserin Auguste Victoria“ ab Hamburg 14. September. Der jeweilige Postschluss erfolgt nach Ankunft der Frachtschiffe. Alle diese Schiffe außer „Cleveland“ und „Cincinnati“ sind Schnelldampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit nach dem Weg die schnellste Beförderungsmöglichkeit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Leitwerner wie „Direktor Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“ zu versehen. Die Portobemäßigung erstreckt sich nur auf Briefe, nicht auf Postkarten, Drucksachen usw. und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach anderen Gebieten Amerikas, z. B. Canada.

** Vieh und Geflügel. Die Ergebnisse der außerordentlichen Viehzählung vom 1. Dezbr. 1910 lassen für den Landkreis Merseburg bei Hunden und Schafen einen Rückgang und bei Schweinen eine Vermehrung gegen 1909 erkennen, denn auf je 100 ha landwirtschaftliche Fläche entfielen 1909 bzw. 1910 an Hunden 45,1 bzw. 44,1, an Schafen 40,8 bzw. 40,3 und an Schweinen 91,7 bzw. 94,2. Die Gesamtzahl nimmt den Kreis Calbe (185,4), Gardelegen (180,9) und Naumburg (130,6) ein, während sie in Halberstadt mit 58,8 am tiefsten steht. Hinsichtlich der Rindviehzucht steht der Stadt- und Landkreis jetzt mit 86,5 an der Spitze, und die Kreise Quedlinburg und Wittenberg stehen mit 21,1 an letzter Stelle. Einmalig schätzte meist der größte Stup in 100 ha Weizen besetzt mit 7,5 und den kleinsten mit 4,8 im Kreise Weimern ab.

** Die Ausfahrungsbestimmungen zum preussischen Feuerbestattungsgesetz. Einer Berliner Korrespondenz zufolge sind von den zuständigen preussischen Ministerialreferats die Ausführungsbestimmungen zum Feuerbestattungsgesetz ausgearbeitet worden. Sie werden die Befreiung der Aschreste auch außerhalb von Urnenhallen zulassen. Es wird also z. B. gestattet werden, daß die Befreiung in einer Anlage stattfindet, die sich in einem Privatpark befindet. Die Verneinung von Aschenresten in einer Urne ist nicht zugelassen. Über den Transport von Leichen nach anderen Bundesstaaten werden in Preußen neue Vorschriften erlassen werden.

§ Dürrenberg, 17. August. Winter Abend. Die Hände des Arnoldschen Saales müssen doch von sehr starker Verschaffenheit sein, sonst wären sie unter dem Laden zusammengebrochen, das sie gestern Abend erlitt. Denn fünf ungewöhnlich starke Leute haben sie wohl noch niemals erlitten. Es war der letzte gute Abend dieser Saison, und da sollte es heißen: Ende gut, alles gut. So hatte Herr Direktor Knappe denn wieder ein reiches Programm zusammengestellt, das eine Fülle von Überraschungen bot. Herr Kapellmeister Richter hatte ein Waldorama komponiert, das er im Verein mit Herrn Klingenberg, Herrn Strien und Fräulein Venedig vor sich zur Ausführung brachte. Es sang eine Karmenalschacht in Venedig. Süße Melodien entzückten unser Ohr, und die stimmten Darsteller charakterisierten die Handlung so, daß man das fehlende Wort nicht vermisse. Herr Richter und Fräulein Venedig, eine begabte Virtuosa, die hier als Vadeqast weilte, spielten wunderbar, Herr Vorderer spendete wieder einige seiner reizenden Lieber zur Laute und eine Schülerin sang mit glänzender Stimme mehrere nicht minder ansprechende. Herr Klingenberg fragte Fräulein Venedig ob, ob sie kein Coufuchen sein wolle, was sie jedoch ablehnte. Ihr Weg zum Ständesamt gehe immer an der deutlichen Bank vorbei. Fräulein Vorderer und Herr Vorderer gingen ebenfalls ein Duett: Wie tanzten Rinkelreihen. Herr Brösis, ein ausgezeichnete Komiker, gab einen Antifachsen über zum besten, der sich zu etwas höherem

beufen föhlt. Die Wirkung auf das Publikum war schon zweifelslos föhlernd. Alles aber wurde übertroffen durch eine mit Geist und Witz durchgeföhrte Parodie der fürslich hier aufgetretenen Schafstänzerin Madelaine Tröben. Die Art, wie Herr Brösis in wackelndem Brautengewande dieselbe tarfifizierte und sein Partner, Herr Strien den Anpreisler, kann man nicht beschreiben. Das muß man gesehen haben. Man muß auch gesehen haben, wie das gefamte Publikum Tränen lachte. Ein Witz jagte den anderen, und es war kein sauler Bagawissen. Erhöht wurde der Scherz noch durch Serenifimus (Herr Klingenberg) und Kindernann (Herr Weber) in d. d. die Vorstellung durch ihre Umkleidekleidung in Europa geföhrt. Namentlich im ihrer Rolle erlitten. Kurzum, es war ein Abend, wie er lustiger und dabei harmloser nicht gedacht werden kann. Zum Schluss wurde natürlich wieder getanzet, was bei der erträglich gewordenen Temperatur diesmal kein so zweifelhafte Vergnügen war, wie sonst. Der Besuch war gut und der Beifall stark und wohl verdient.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 125 Jahren, am 17. August 1786 starb Friedrich der Große, König von Preußen. Er hat 40 Jahre lang regiert und dem preussischen Staate, nachdem er in seiner langen Kriegszeit, eine Machtstellung in Europa gewonnen. Namentlich im 7jährigen Kriege, von allen Seiten von Feinden bedroht, zeigte er seine überlegene Kriegskunst; viele der Schlachten war er selbst geleitet. Hochgebildet, Verehrer von Kunst und Wissenschaft, war er der Philosoph auf dem Throne, der an seinem Hof viele der großen Geister i. Z. zu sieben mußte. Er ist und bleibt eine der marantesten Persönlichkeiten der Weltgeschichte.

Aus dem Leserkreise.

Für die Einfindungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Anonyme Einfindungen können nicht berücksichtigt werden.

Vor kurzer Zeit kam mit durch Unfall ein Exemplar eines histen Zeitung in die Hände, worin zu lesen war, daß einer unserer Herren Stadträte besichtigt worden ist, Terrain zu suchen, wo ein zum annehmbareren Breite Arbeiter-Wohnhäuser gebaut werden können. Einer mit Erfahren lese ich, daß der Herr Stadtrat nichts gefunden habe. Wie lange ihn wollen die Erben des Herrn Schneider ihr Grundstück „Zum Augusten“ verkaufen; dieses Grundstück, das sehr acht Morgen groß ist und sonst mir bekannt ist, ist an einem Verkauf werden soll, der in anderen Stadtteilen um das Dreifache überhöhten wird, so muß man sich doch fragen, warum wird hier nicht gekauft. Und wie günstig liegen hier die Verhältnisse, wie viel Bäume könnten hier verpflanzt werden, die in zwei bis drei Jahren wieder tragfähig sind. Was für eine Freude würde das für viele Einwohner sein. Erwünscht es die Verhältnisse nicht selbst, daß hier Wandel geschaffen wird? Zu was für einem Zustande befindet sich z. B. die Straße, die am Augusten entlang föhrt; so findet man sie kaum noch ab Dörfern. Der Neumarkt ist ja meist von Arbeitern und Geschäftsleuten bebaut. Wie mander Arbeiter würde hier mit Freunden sein Erpartes für sich und seine Angehörigen vermelden, das ihm ja durch die passende Lage in so günstiger Breite bebaut wird. Betsach hört man auch die Ansicht, daß hier die gesundheitlichen Verhältnisse nicht die besten wären. Dem kann man aber entgegen halten: gibt es wohl etwas schöneres, als in den Morgenstunden die schöne Luft, wie sie von der Saale herüber kommt, einatmen? Der Neumarkt braucht auch noch verschiedene andere, was sich hier in dem Grundstück alles anfangen läßt, so z. B. einen Spielplatz für die Jugend, auch für eine neue Schule würde Platz genug sein. Aber es wird uns mit all dem so gehen, wie mit dem Wagstauer, auf das ja der Neumarkt schon so lange wartet. An wir haben ja kaltes Blut, wir werden warten! Ein Ruben.

Vermischtes.

* (Überfall im Ort der Stadt Hannover). In der Sitzung der städtischen Rolkanten machte Stadtdirektor Tramm bekannt, daß der Abschluß des städtischen Stats für 1910/11 ein plus von 800000 Mark ergab. Der Uberschuß beträgt gegen den Vorschlag 220000 Mark.

* (Vorfälle der Doppelselbstmord). In Ober-Essen (Wagden) führten sich gleichzeitig drei Liebespaar in selbstwörderlicher Mord in einen tiefen Brunnen. Von den drei Paaren konnten nur der 18jährige Sohn des Oberleiters Werner und seine 15jährige Geliebte gerettet werden.

* (Mord im Wadzinmer). Aus Madrid wird gemeldet: Der Kommandant der Fregate von Valencia, Frederico Bales, ist von seinem Vorfürben im Wadzinmer seiner Wohnung durch einen Revolververfall ermordet worden. Der Mörder ist geföhnt und konnte bisher nicht festgenommen werden.

Reklame teil.

Auf den Feldern soll jetzt gleich hinter der Sense oder wenigstens hinter dem letzten Entwagenen nicht nur der Wind folgen, sondern ebenio wichtig ist auch eine rechtzeitige, richtige und reichliche Düngung. Im Verfall für Bodenkultur Berlin, ist fürsich ein Preiswörter „Düngungsanweisung“ von Dr. v. Weder, vordruck erschienen. Wir föhnen die Anschaffung dieses praktischen Büchleins nur empfehlen.

Patent-Anwaltsbüro Sack
Anwalt Dr. Ing. O. Sack, Leipzig
Dr. Ing. F. Spielmann

Bekanntmachung.

Sie bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, dass die Wahlvorschlagsliste Nr. 2 zur Wahlmannsgerichts-Wahl am 28. August d. J. betreffend die vorgezeichneten Herren:

- 1. Richard Krüger,
- 2. Richard Jülich,
- 3. J. Große,
- 4. Albert Hartwig,
- 5. Moritz Schneider

zurückgezogen worden ist. Merseburg, den 18. Aug. 1911. Der Vorsitzende d. Wahlmannsgerichts, Dr. Saade.

Die große herrschaftl. Wohnung

mit Garten, Kaufstraße 1, bisher von Herrn Major von Liebermann bewohnt, kam 1. Oktober anderweitig bezogen werden. Näheres Weinhauer Str. 7.

Wohnung,

4 Zimmer, Küche, Speisekammer und Zubehör, Gas, ist zu vermieten und 1. Okt. zu beziehen. Preis 350 Mk. Innenstr. 2.

Roter Brüderrain 15

ist eine Wohnung, 2 St., Kammer, Küche und sonst. Zubeh., Vorkammer, nach Garten, für 300 Mk. ab 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen Steinbahnstr. 3. part.

Eine Wohnung zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Kleine Ritterstraße 6.

Wohnung, 2 Stub., 2 Kammer, Küche und Zubehör, zum 1. 10. zu beziehen. Steinstraße 11.

Wohnung zu vermieten

Krautstraße 11. Kleine Wohnung, Küche und Kammer, 1. Oktober zu beziehen. Heere Straße Str. 21.

Freundliche Wohnung an einzelne Leute zum 1. Oktober d. J. für 250 Mk. zu vermieten. Weinhauer Str. 4.

Herrschaftl. eingerichtete Etage zum Abvermieten geeignet, in günstiger Lage, ist zum 1. 10. zu vermieten. Anträgen erbitten in G W 71 an die Exped. d. Bl.

Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer 1. Sept. 3. verm. Gotthardstr. 30, II.

1 oder 2 freil. möbl. Zimmer zu mieten gesucht.

Offerten mit Preisangebot unter K 15 an die Exped. d. Bl. erb.

Ein freundl. ungeniert Zimmer, mögl. mit Kabinett, wird zum 1. Sept. gewünscht. Off. mit Preis unter 19 A a d. Exp. d. Bl. erb.

Gut möbl. Zimmer evtl. mit Kabinett von besserem Herrn per 15. September mögl. Nähe des Bahnhofs zu mieten gesucht. Offerten unter Chiffre „Zimmer“ an die Exped. d. Bl.

Freundliche Schlafstelle offen. Wagnersstraße 2.

Freundliche Schlafstelle offen. Rohmarkt 25.

Herrschaftl. Einfamilienhaus in schöner Lage sofort oder spät, unter günstigen Bedingungen zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Hausgrundstück mit Kolonialwarengeschäft, Loteneinfahrt und guter Vegetation sofort durch mich zu verkaufen. Ende auf Sandgrundstück eine erf. Kiste.

Hypothek von 4000 Mk. zu 4 1/2 % per 1. Januar 1912.

Ein Substanz-Gehalt mit gutem Fehdebes in Wagenmaterial, passend f. jungen Landwirt, sofort zu möglichem Preise zu verkaufen.

Ein Land-Gasthof mit Schmiede, Zausaal, großem Garten wegen Krankheit des Besitzers durch mich sofort zu verkaufen. Alles Nähere durch **Albert Franke, Merseburg, Annenstr. 29.**

Damen-Handtaschen
in Sammet und Leder.

Neueste Muster. Neueste Muster.
Hans Käther, Markt
Hans Käther, Nr. 20

Prima blumiges, süßes Wiesenheu
offert billigt **Waggonladungen**
nur in **Ed. S. Besnmidt, Halle a. S.,** Magdeburgerstraße 6. II, Telefon 827.

Neuerbautes Wohnhaus mit schönem Garten zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Wer verkauft sein Haus evtl. mit gutem Geschäft oder sonst. günst. Objekt hier oder Umgeg. Off. n. u. Besizer unter O 11223 an **Sachsenheim & Vogler, A.-G., Leipzig.**

Landwirte

erhalten **jedes Kapital** als feste Hypothek zur 1., 2. u. 3. Stelle zu bill. Zinssätzen oder Darlehen a 5%. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. **E. Moritz & Co., Bankgeschäft, Halle a. S., Brühlstr. 11.**

Neumilchende Kuh mit dem Kalbe zu verkaufen. **Schofopau 13.**

Zwei Stüd acht Wochen alte **Nehdinscher** zu verkaufen. **Weiße Mauer 28.**

30-40 junge italien. Hühner und **Schlachtbühndchen** zu verkaufen. **Beuna 43 a.**

Wichtig! Wichtig! **Zierfische eingetroffen.**

Eine neumilchende Zugkuh zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Einen grossen zweisp. Halbverdeck, gut erhalten, hat billig zu verk. **Dr. med. Weber, Schafstädt, Regbat. Merseburg.**

Saft neues Piano für 400 Mk. zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich melden unter **A R 20** in der Exped. d. Bl.

Gebr. Klavier billig zu verkaufen. **Wilmertstraße 12. part.**

Ein neues Herrenrad, gefahrt, sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Handwagen ist zu verkaufen. **Weinhauer Straße 1.**

Kinderbadewanne mit Abflusstrahnen und Gestell zu verkaufen. **Pottstraße 1. I.**

Wer kauft leere Wein- und andere Klafchen u. 3. u. Preis? Off. u. W H an die Exped. d. Bl.

Song-Chales, künstlich, gut erb., zu kauf. gesucht. Off. u. K Z 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Pferde zum Schlachten sofort jed. u. zahlr höchste Preise.

J. Thurm, Halle a. S., Neb.: Johannes Thurm, **Glauchauerstr. 79.** Telefon 518.

Kinderbetistelle zu kaufen gesucht **Burgstraße 19. Laden.**

Gute Speisefartoffeln in Bentnern und Litern hat abzugeben. **Obere Breite Str. 4.**

Schneides neues empfielt **Adolf Kurnede,** **Gutenbergsstraße.**

Sch empfehle, nur so lange **Wasser reich,** **vom Fass**

Prima Prima Export-

Tafel-Apfelwein a Liter 30 Pf

Paul Käther Nachf., **Telephon 343, Markt 9.**

Winterratten ist **Bern- Guano**

„Füßhornmarke“ **der beste Dünger.** Er lockert die Ackerkrume und fördert die Gare.

Jagd-Gamaschen aus Leinen, Segeltuch und Leder empfielt **Gust Kulfes** **Berren-Möden, Entenplan 4.**

Hygienische Bedarfsartikel u. Spülapparate verlangen Sie Katalog I gratis ohne Abänderungsverk. **Leibbinden - Katalog II** **Wachskerzen - Bedarfsart. - Katalog III** **Bruchbänder - Katalog IV** **Demenzbinden - Katalog V** **C. Klappenburg, Halle a. S.,** Gr. Steinstr. 26 **Il. Eingang vom Knieberge.**

Kluge Frauen erhalten ganz sichere Hilfe, selbst bei harten Fällen nach Stunden überraschender Erfolg. **Preis** Stärke 1 Mark 4.50, Stärke 2 Mark 6.50. **Direkter Versand, Versandhaus Union, Abt. 58** **Berlin W. 15.**

Arbeits-Lohnzettel hält vorrätig **Buchdruckerei Th. Höhner, Merseburg, Delorube.**

Erhalte das wertv. Publikum, **künstliche Zähne und Gebisse,** wenn auch zerbrochen, nicht wegzwerfen, da ich jetzt dieselben zu den höchsten Preisen aufkaufe. **Nur Dienstag den 22. August** den ganzen Tag in **Hotel zur gold. Sonne, Merseburg,** 1. Etage, Zimmer Nr. 4.

Dankfagung

Seit längerer Zeit qualte mich ein sehr schmerzhaftes Ischiass-leiden (Neuralgie), wobei die qualvollsten Schmerzen von der Hüfte übers ganze linke Bein bis ins Fußgelenk auftraten, mich beim Gehen und Arbeiten äußerst lähmten. Herr A. Pfeiffer in Dresden, Straalsee 2, wies mich auf die Bekanntschaft - schon viele solche Leidende geheilt hat, betriebe ich mich von obigen Zeichen, was mich mit großer Freude u. Dank erfüllt **Ernst Bergner** in Bütz. Neumarkt 10.



Siehe noch neue u. gebr. **Fahrräder** zum Selbstkostenpreis billig zu verkaufen.

Ferner empfehle **Mäntel, Schläuche, Bringmaschinen** usw. alle Zubehörteile billig. **Reparaturwerkstatt, A. Gärtner, Unter-Altensburg 4.**

Freie turnerische **Vereinigung (D. T.).** **Sonntag den 20. August**

Ausflug mit Damen nach **Frankleben.** **Jahres Guthof.**

Abmarch 2 Uhr vom Kriegerdenkmal. Bei ungünstigen Wetter per Bahn ab 1 Uhr 40 Min. oder 4 Uhr 10 Min. **Der Vorstand.**



Männer-Turnverein. Die Turnstunden der Turnerinnen finden von jetzt ab wieder regelmäßig **Montags 8 Uhr** in der **Zurhalle** statt. Ummeldungen während der Übungsstunden erb.

Schwimmverein „Poseidon“. **Sonntag den 20. August**

Ausflug n. Niederbeuna verbunden mit **Länschen.**

Montag **hauschlacht. Wurft** **Belig, Wilmertstraße.**

Kyffhäuser-Technikum Frankenhäuser 4 samstg. Hoch- u. Tiefdruckerschule. **Staatsexaminar.**

Bauschule Greußen Th. **Eintritt täglich.** **Kürzeres Studium.**

Kyffhäuser-Technikum Frankenhäuser Ing.- u. Werkstr.-Abtl., Gross. Masch.-Labor. **Staatsexaminar.**

Unterricht in allen Kaufm., Fächern, b. monatl. 5 Mk. an **Apel, Rohmarkt 2.**

Bautechniker empfiehlt sich zur **Anfertigung** von Bauzeichnungen, statistischen Berechnungen, Kostenanstellungen u. Gef. **Off. u. G 50** an die Exped. d. Bl.

Mädhchen erteilt Nach- u. hefftigste Schularbeiten. Werte Angebote unter **A Z** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Einen Barbier-Gehrling sucht sofort bei Familienanschluss unter sehr günstigen Bedingungen **Herr. Reif, Barb. u. gepr. Wagner,** **gehoben bei Halle a. S.**

Baderlehrling findet gute s. Kattermann, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 31.

2. ordentl. Arbeiter

finden sofort dauernde Beschäftigung bei **Joh. Wode Nachf.,** **Buchhändler, Naumburg.**

Jüngerer Ausräger sofort gesucht **Fuchs Buchhandlung,** **Krautstraße 11.**

Haushälterin, **Krautstraße 11.**

nicht unter 17 Jahren, sof. gesucht **Paul Käther Nachf., Markt 9.**

Ordentl. Mädchen

oder **unabhängig. Frauen** zur **Fabrikarbeit** gesucht. **Papierwarenfabrik, B. A. Blaufenberg, Naumburg.**

Wir suchen eine tüchtige **Maschinenschreiberin,** welche flott stenografieren kann. **Antritt 1. Oktober, wenn möglich früher** **C. W. Julius Wanda & Co., G. m. b. H., Merseburg.**

Publikum stellt ein **Berliner Konfektionshaus,** **Gotthardstr. 25.**

Gebrüder **für das Pusbuch** stellt ein, auch ein **Kaufmädchen** **3. Jagd, Entenplan 9.**

Suche Mädchen zur gründlichen **Erlernung des Pusbuches** nimmt an **H. Koppmann, Wagnersstr. 13.**

Heißiges, ehrliches, jüngeres Dienstmädchen zum 1. Oktober gesucht. **Herrn. Schöne, Kaufmann, Wilmertstr. 2. I.**

Wegen Verheiratung meines Leibesbruders ich zum 1. Okt. ein **ält. Mädchen f. Küche u. Hausarbeit** Frau **Professor Bernese, Wilmertstr. 2. I.**

Dienstmädchen. **Sonntag, Gotthardstr. 25.**

Tüchtige Mädchen zum 1. Oktober gesucht. **Pottstraße 1.**

Ein fleißiges Mädchen wird zum 1. Oktober bei hohem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Sauberes, ehrliches Dienstmädchen wird zum 1. Oktober gesucht. **Gotthardstr. 25.**

Ein ordentl. Dienstmädchen per 1. Oktober gesucht. **Burgstr. 13. part.**

Zum 1. Oktober **ordentliches Dienstmädchen** gesucht. **Wintel 5.**

Suche sofort und 1. Oktober **Roslin, Stuben- u. Hausmädchen** für hier und auswärts. **Frau Doris Wengler, gewerbsm. Stellenvermittl., Breiterstr. 10.**

Älteres Mädchen oder unabhängige Frau als **Aufwartung** sofort gesucht. **Halleische Straße 39. part.**

Berliner Silberne Broüche (Hauptwerk Eisenstr.) **Abgegeben - A. Ritterstr. 10, I.**

Ein Konto-Buch verkaufen. **Bitte geg. 2 Mk. Belohnung abzugeben. B. W. Schreyer, Neumarkt 32.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Wandel der Sehnsucht.

Wie doch dünkte mir die Fahrt so lang,
O wie sehn' ich mich zurück so bang
Aus der weiten, fremden Meeresswüste
Nach der lieben, fernen Heimatlüste.

Endlich winkte das ersehnte Land,
Jubelnd sprang ich an den fernern Strand,
Und als wiedergrüne Jugendträume
Grüßten mich die heimatischen Bäume.

Hold, und süßverwandt, wie nie zuvor,
Klang das Lied der Vögel an mein Ohr;
Gerne, nach so schmerzlichem Vermisßen,
Hätt' jeden Stein an's Herz gerissen.

Doch, da fand ich dich, und — todeschwant
Jede Freude dir zu Füßen sank,
Und mir ist im Herzen nur geblieben
Grenzenloses, hoffnungsloses Lieben.

O wie sehn' ich mich so bang hinaus
Wieder in das dumpfe Slutgebräus!
Möchte immer auf den wilden Meeren
Einsam nur mit deinem Bild verkehren!

Nicolaus Krenn.

Der
Luftschiffer-Lieutenant

Humoristischer Roman von
Armin Bömer.
(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Ich glaube, Du wartest noch auf den echten Mockerich!“ scherzte Konrad Niegel, unbefriedigt von dem kurzen Zusammentreffen.

Sie sah ihn nur strafend an. Da legte er in drolliger Zerknirschung die Hände aufeinander und machte eine Bettelgebärde dazu, wie ein kleiner Junge, der ein Strafgericht von sich abwenden möchte. Dafür traf ihn nun ein zärtlicher Klaps auf seine Hände, wobei es ihm jedoch gelang, ihre Fingers festzuhalten und schnell einen Kuß darauf zu drücken.

„O, Konrad!“ rief sie betroffen und ließ die Augen durch den Garten huschen.

„Weiteres ist hier durchaus unmöglich, süßer Schatz!“ versicherte er übermütig. „Wiel-



Zur Verlobung im österreichischen Kaiserhause.

Erzherzog Karl Franz Joseph verlobte sich mit der Prinzessin Zita von Bourbon-Parma. Der Erzherzog, der als Vertreter des österreichischen Kaisers kürzlich an den englischen Krönungsfeierlichkeiten teilnahm, wurde am 17. August 1887 als Sohn des Erzherzogs Otto und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Maria Josepha, geborene Prinzessin von Sachsen, geboren. Als ältester Neffe des Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand, ist er dazu berufen, einst dessen Nachfolger auf dem Kaiserthron zu werden. Die am 9. Mai 1892 geborene Prinzessin Zita ist das zwölfte Kind des im Jahre 1907 verstorbenen Herzogs von Parma, der in zwei Ehen Vater von achtzehn Sproßlingen geworden ist. In dem Geburtshause der Prinzessin, Villa Pianore bei Viareggio, fand auch die Verlobung statt. Unser Bild zeigt das Brautpaar auf der Fahrt durch die Straßen Wiens in Begleitung der Mutter der Braut, Herzogin Maria Antonia von Parma und der Erzherzogin Maria Josepha.

leicht morgen in Wannsee! Sieh' zu, daß Ihr pünktlich seid, und mach' Dein ehrbarstes Gesicht, wenn ich Dir vorgestellt werde. Sonst konn' ich ins Lachen, und Dein Seebär riecht Lunte!“

Und mit einem fröhlichen Nicken in den lachenden Augen und einem herzhaften Händeschütteln nahmen sie Abschied voneinander.

5.

Der Sonntagmorgen ließ sich geradezu köstlich an, für den Klaus Spillboom mit seiner Wächte den Ausflug nach Wannsee und Babelsberg geplant hatte. Polly erschien frischer als je beim Frühstück, gerade als Anteil sich beim Kapitän erkundigte, ob sie das Fräulein der Partie wegen nicht endlich weden solle.

„Nun sieh' doch, schon vollständig seghelfertig!“ bemerkte mit anerfennendem Schmunzeln der Alte und betrachtete sich das schid in weißen Cheviot gefleidete Zi-



gürchen überaus wohlgefällig. „Wir dachten schon, Du kleine Nachtwärmerin wolltest bis in den Nachmittag schlafen! Und Antje hätte Dich auch schlafen lassen, weil ihr gutes Herz das nicht vertragen kann, jemanden in seiner Ruhe zu hören.“



Zum 75. Geburtstag des englischen Staatsmannes Josef Chamberlain.

Der berühmte englische Staatsmann Josef Chamberlain feierte kürzlich auf seinem Landsitz Highbury seinen 75. Geburtstag. In den politischen Kreisen Englands wurde die Feier durch zahlreiche Banquets und öffentliche Versammlungen begangen. Der energische und gewandte Politiker, der sich aus Gesundheitsrücksichten seit langem aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hat, war lange Jahre hindurch, besonders zur Zeit seiner Ministerpräsidentschaft, eine der einflussreichsten Persönlich-

keiten Englands. In seinem Aussehen, mit dem obligaten Monokel und der Orchidee, war er der Typus eines englischen Gentleman.

Aber ich hätte Dich in einer halben Stunde spätestens herausgetrommelt. Was, Antje?“

Die gute Wiedenpahlen war unwillig errötet. Sie hörte den Spott nur zu gut heraus, den Klaus Spillboom mit ihrer

„Sool?“ rief er und zog die Brauen hoch. „Und wann gehören kleine Kinder in die Koje, he? . . . Erkundige Dich mal bei Frau Antje, wenn Du's nicht weißt!“

„Fräulein Bolly ist doch kein kleines Kind mehr!“ äußerte sich die ins Gespräch Gezogene kurz. „Und daß die Kentjehs aus der Flottwellstraße nicht früher aufbrechen würden, hab' ich gleich gemerkt. Herr Kaptein hätten Fräulein Bolly eben abholen müssen!“

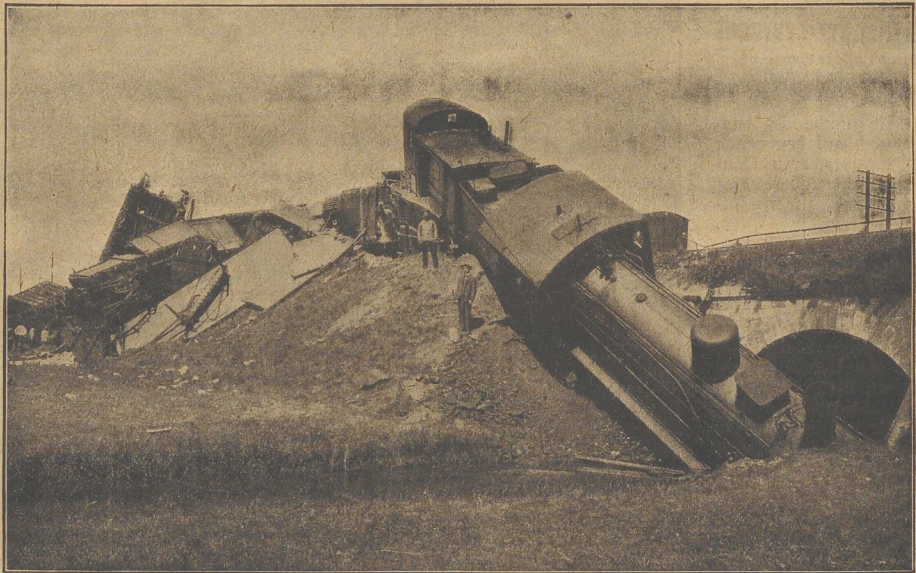
„Stimmt ganz genau, Antje. Ist nun bloß leider zu spät!“ lachte Klaus Spillboom und schob seiner Nichte die Butter näher an ihren Platz.

Eine Stunde später schon saßen sie auf den Rupeepfosten eines Wanneseebahnzuges und flogen an den Villen und Gärten von Friedenau und Steglitz vorüber, wo der blaue Nicker blühte und die leuchtenden Trauben des Goldregens ihren reizvollen Gegenatz dazu ausspielten. Sie passierten Lichterfelde und Kehlendorf. Das massige Volk des Löwenzabns herrschte auf den Wiesen und überschwemmte mit seinem Krungelb die zarte Weiße des Milchsterns und das bescheidene Blütenwerk des blauen Ehrenpreis. Dann gelangten sie allmählich in das Waldrevier um Schlachtensee, wo die Sonne an den schlanken Föhrenstämmen wunderbar rotbunte Lichter auslöste und das melancholische Grün der Schirmitronen aufheiterte. Es wimmelte hier von Berliner Ausflüglern. Und in Wannsee hatten sie Mühe, sich durch das Gedränge hindurch zu winden, ohne einander zu verlieren. Aber alsbald lag all der Trubel hinter ihnen. Sie wandelten auf selbstherrlichen Wegen ein Stück durch den Wald am Bahndamm, und bogen dann langsam zum See hinunter, um einen der Sternedampfer zur Ueberfahrt nach dem köstlich gelegenen Restaurant „Zum schwedischen Babilon“ zu benutzen.

Auf dem weitausladenden Becken des prächtigsten aller Grünwaldseen kreuzten elegant gebaute Segelboote, deren weiße Segel in der Ferne wie schimmernde Möwenflügel erschienen. Kraftvolle Jünglingsgestalten in buntgeringelten Sportkostimen zeigten in schmalen, blitzblanken Fahrzeugen taktischer ihre Ruderkünste. Kurze Kommandoworte mischten sich in langgezogene, jodelartige Rufe. Von blühenden Mädchenlippen flatterte fröhliches Gelächter über die glitzernden Blüten; eine schwermütige Melodie tönte aus einer einsam treibenden kleinen Kelle. Mitten hinein schrillte die Pfeife des Sternkapitäns und gab das Abfahrtsignal.

„Buttje — buttje — buttje!“ fing der Dampfer an und steigerte diese monotone Aeußerung seiner Maschinenseele bis zum Prestissimo. Daneben wurde das quirlende Geplätscher

Von den Eisenbahnkatastrophen, die sich im Monat Juli im In- und Auslande in so erschreckender Zahl ereigneten, bringen wir unseren Lesern im Wilde das Eisenbahnunglück, welches sich auf der Station Dornberg bei Groß-Gerau ereignete und das einen Materialschaden von mehr als 100 000 Mark anrichtete. Ein Güterzug, dem ein Schnellzug in die Flanke zu fahren drohte, fuhr, um der Gefahr auszuweichen, auf ein totes Geleise. Die Maschine zertrümmerte den Pressbock und stürzte über die Böschung in einen Graben. Die 14 beladenen Wagen des Güterzuges wurden teils ineinander geschoben, teils kreuz und quer durcheinander geworfen; die meisten sind zertrümmert. Das Zugpersonal kam mit leichten Verletzungen davon und wurde gleich an der Unglücksstelle verbunden.



Das Eisenbahnunglück in Dornberg.

Ungebuld, andere Leute aus den Federn zu holen, trieb. Aber sie verbiß sich jede Antwort.

„Nachtwärmerin?“ nahm Bolly lachend das Wort auf. „Es war noch nicht eins, Dunkel Klaus!“

des vom Schiffsbug durchschnittenen Seewassers laut.

Klaus Spillboom genoß das mit allen Sinnen. Seine Augen wurden groß und glänzend, seine Nasenflügel blähten sich, seine Hände zitterten leicht.

„Der alte Briae hat doch, weiß Gott, noch immer recht, der es vor ein paar tausend Jahren schon gesagt hat: „Das Wasser ist das Beste!“ . . . Früher hab' ich's auch auf Griechisch gefonnt! Aber das ist lange her!“ jagte er, halb von diesem kleinen Abbild seines ehemaligen Wirkungskreises begeistert, halb mit einem abschwächenden Schuß Selbstironie wegen seiner verloren gegangenen klassischen Redefünfte. Er sog den Wasserdunst wie ein langentbehrtes liebliches Aroma ein und fügte hinzu: „Selbst dieser nüdliche Ententümpel macht mir das alte Herz wieder weit!“

„Und doch trinkst Du lieber Wein als Wasser, Onkel Klaus!“ neckte ihn Bolly, der das wundervolle Schauspiel des bestrahlten Wannsees nicht weniger Genuß gewährte.

„Nader!“ brummte er. „Für die Kehle will ich das Wort auch nicht angewandt wissen! . . . Hast Du gestern übrigens nicht auch lieber Wein als Wasser gesluckt, he?“

„Ich bin sehr vorsichtig und maßvoll in allem gewesen, Onkelschen!“ versicherte sie.

„Vorsichtig?“ gab er launig zurück. „Kann ich nun gerade nicht finden!“

„Wieso?“ erkundigte sie sich, seiner Meinung nach höchst unverbunden.

„Mit dem Kerl, dem Modrik, bist Du doch wie zur Parade herumkolibriert!“

„Wo Du glaubst noch immer, daß es Modrik war?“

„Ja, denke mal, so hartnäckig bin ich! Und ich lasse es mir auch nicht ausreden, soviel Mühe Du Dir vorhin beim Frühstück schon gegeben hast!“

„Galt' das ganz, wie Du willst, lieber Onkel! Mir genügt's, daß Du ihn mir so bald vom Halse geschafft hast!“ versetzte Bolly veranitt.

Er beobachtete sie heimlich und fand, daß sie eine großartige „Schauspielerin“ sei. Aber seine Meinung gab er nicht auf.

„Wenn er bloß heute nicht noch mal zum Vorschein kommt, der Nichtsnutz! Er ist mir doch gestern richtig durch die Rippen gegangen, soviel Mühe ich mir auch gegeben habe, ihn einzuholen. An der Billowstraße war er mit seiner Droschke plötzlich verschwunden!“

„Sei unbesorgt. Der kommt nicht wieder! Aber vielleicht taucht heute der echte auf!“

„O Du Filou!“ drohte er lustig. „Hast vielleicht schon wieder einen anderen am Fädchen?“

„Ich bin nicht so veränderungsüchtig, Onkel Klaus! Glaub' es mir doch endlich!“

„Ich möcht' woll, Kleine; aber ich krieg's nun mal nicht fertig!“

„Eines Tages wirst Du Dich beschämt davon überzeugen müssen!“

„Soho, bei der Smettelinassammlung, mit der Du jetzt schon Shtaat machen kannst?“ lachte er zu ihren Seufzern, die ihm überaus drollig vorkamen, während sie doch aus dem heftig drängenden Empfinden geboren wurden, diesem lieben, lustigen, leider so dickköpfigen Alten um den Hals zu fallen und ihm zu beichten, was alles hinter seinem Rücken geplant war und alsbald vor sich gehen würde.

„Es ist ja alles ganz, ganz anders, als Du Dir vorstellst, Onkel Klaus!“ nahm sie einen lekten Anlauf. „Wenn ich Dir bloß vertrauen dürfte! Wenn Du bloß . . .“

„Bolly, Du weißt, was wir abgemacht haben vorgestern!“ protestierte er mit einer halben Wendung, die wie ein ängstlicher Fluchtversuch aussehete. „Daß Du Deinem guten Vater irgendwie ein Snippchen slagen möchtest, hab' ich gleich weggehakt! Aber ich persönlich laß mich auf nicht soviel ein, was aussieht wie Liebesgeschichten! Und damit hat's geschnappt!“

„O Du alter, garstiger Eigensinn!“ dachte sie erbittert. „So willst Du also durchaus genasführt sein?“

Und damit hatten ihre Gewissensbisse endgiltig ihren Abschluß gefunden . . .

Der Dampfer hielt, um seine Gäste für den „Schwedischen Babilon“ abzulassen. Onkel Spillboom stampfte mit den Beinen, als ob er eine Weltumsegelung hinter sich habe. Das gehörte nun mal zu seinen alten Gewohnheiten, wenn er von Deck kam. Dann steuerte er kundigen Auges sogleich auf eines der rotgestreiften Drellaele an der Seite des Strandgartens zu, weil er der Ansicht war, daß man dort am besten aufgehoben sei. Aber das ging gegen Bollys Instruktion. Sie hatte die Aufgabe erhalten, den Onkel an einen möglichst schnell zu entbedenden, schwer zu umgehenden Platz zu bugstieren. Sie krit-

telte also so lange an diesen lauschigen Reintempelchen herum, bis das einzige, noch unbesetzte Plätzchen glücklich von jemand anders annektiert worden war.

Der Kapitän brummte etwas von Weibereignisinn in den Bart, was Bolly zu der heimlichen Feststellung veranlaßte, daß sie beide nun eigentlich quitt seien. Laut aber berichtigte sie, es sei weiter oben zehnmal schöner und schattiger. Man habe dort auch weniger Rücken und schnellere Bedienung, wogegen er zähe konstatierte, daß ihn von den „kleinen, unzulässigen Diebstern nie eins stäche“, das „hübschen Sonne sehr angenehm“ sei und man „den Kellnern schon Beine machen“ könne, wenn sie sich nicht genügend rüthig zeigten. Glücklicherweise half ihm all' diese Opposition nicht im geringsten mehr. Er mußte sich fügen und weiter oben vor Anker gehen an einem Tisch, an dem man „wie auf einem Präsentierbrett“ saß. Aber als ihn Bolly auf die kühnen Wendungen eines kleinen Segelbootes aufmerksam machte, das er von den Zelten aus unmöglich hätte beobachten können, war er schnell versöhnt. Bolly gab sich in dessen das Zeugnis, den für die beabsichtigte Kristallisation der Hauptmannsfamilie günstigsten Platz durchgeseht zu haben, was sie mit hoher Befriedigung erfüllte.

Es dauerte auch gar nicht lange, so machte der Kapitän plötzlich einen langen Hals und schaute interessiert nach der kleinen Landungsbrücke hinunter, an der soeben wieder ein Dampfer angelegt hatte.

„Nun süh' mal,“ murmelte er, offenbar nicht gerade unangenehm überrascht, „da kommt wahrhaftig unser Luftschiffer-Hauptmann von morgen mit seiner ehelich verbundenen Frau Gemablin anlabastert! Denn für 'ne Stiefstochter ist sie mir zu alt, obzwar er Zivil an hat! Und für 'ne Schwiegermutter zu jugendlich! Es möchte also woll stimmen! . . . Sin, wenn sie Anstalten machen sollten, werden wir sie woll 'ne Weile in Slepstau nehmen müssen, Bollschen! Es sind umgängliche Leute. Wenigstens er. Sie kenn' ich ja nicht. Und wir fügen an dem großen Tisch dann auch nicht mehr so allein!“

„Ganz wie Du darüber denkst, Onkelschen!“ entgegnete Bolly gleichgiltig, wiewohl ihr das Herz heftig klopfte. „Wenn ich den Herrn Hauptmann auf diese Weise schon heute kennen lerne, geht es morgen in Tegel nicht ganz so steif mehr her!“

Inzwischen war das Ehepaar näher herangekommen. Der Hauptmann, ein Vierziger von angenehmer Fülle mit einem beinahe häßlichen, aber dabei doch geistvollen und interessanten Gesicht, ließ die Augen wandern, um eine passable Unterkunft zu machen und wischte sich dabei die Schweißtropfen von der hochgewölbten, den Schädel unaufhaltfam erobernden Stirn. Seine Gattin hatte den Tisch, an dem ihr junger Schützling saß, längst erpäht. Trotzdem überließ sie ihrem Manne die Führung. Denn sie zufälliger sich alles ihrem Plane gemäß entwickelte, je weniger Schwierigkeiten hatten sie voraussichtlich zu überwinden.

Jetzt bemerkte der Hauptmann seinen Stammtischkumpan und grüßte in angenehmem Erstaunen. Klaus Spillboom erhob sich mit jener ausdrucksvollen Höflichkeit, die eine etwa beabsichtigte Anknüpfung nach Kräften erleichtert. Auch Bolly dankte artig, wenn auch zurückhaltend.

„Dort könnten wir vielleicht Platz nehmen, Cornelia!“ brummte der Hauptmann leise. „Ich sagte Dir gleich, daß es Sonntags hier draußen überlaufen ist!“

Und dann orientierte er sie kurz über Onkel Spillboom.

„Ich bin's gern zufrieden, Arwed!“ erwiderte sie. „Der alte Seebär ist mir gerade recht. Du darfst Dich bloß nicht in das junge, hübsche Mädchlein verlieben!“

Gleich darauf vollzog sich die Vorstellung. Bolly sah ganz wachsend bekommen und provinzmäßig unsicher aus, als der Onkel die verschiedenen Namen nannte und sie ihre Verbeugung machen mußte; Frau von Epenried aber fragte, als ob sie nur mit halbem Ohr gehört habe: „Fräulein Tochter oder Nichte? . . . Ich habe das nicht recht verstanden, Herr Kapitän!“

„Nur Nichte, gnädige Frau!“ sagte er mit komischer Wehmüt. „Bis zum heiligen Ehestand hab' ich's in meinem Leben nicht gebracht!“

„Ich glaube gar, Sie sind ein Weiberfeind, Herr Kapitän!“ rief Frau Cornelia und tat ein bißchen entsetzt, was ihr sehr anmutig zu Gesicht stand und ihre Reife wohlthätig ins jugendliche verschob. „Arwed, dann flüchten wir sogleich an einen anderen Tisch.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein eiskalter Tropf.

Skizze von Fritz Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Es ist lange her. Zu jener Zeit war's, als die laute Menge noch nicht so in die Berge drängte. Damals gehörte die Hochjagd zwischen den wildzerklüfteten, kahlen, wettergrauen Felschrofen der Sörnergruppe dem Herzog von Breda. Nicht nur zur Jagdzeit kam der Herzog in das kleine Forsthaus, das wirklich aus der Talenge herausgrühte — er war beinahe das ganze Jahr über in seinen geliebten Bergen und fast noch mehr ein vollständiger Jäger, denn ein passionierter Jäger.

Aus diesem Grunde war er auch scharf hinter den Tirolern her, von denen man sagte, daß sie in seinem Bezirke wildern gingen, und hatte ohne jede Assistenten schon gar manchem eins auf den Pelz gebrannt, Schuldigen und Unschuldigen. Einer aber, dem man Wildfrevler zuschrieb, ohne es ihm nachweisen zu können, kam ihm immer wieder aus: das war der Berghofer Wasfl.

Der trieb sich Tage und Nächte zwischen den Steinwällen herum, sollte terrain- und wechselfundig sein wie wenige, frageln und schießen können wie keiner. Der Herzog hatte ihn nie zu Gesicht bekommen, kannte trotzdem genau seinen Steckbrief und fieberte ordentlich danach, ihn einmal in flagranti zu erwischen. Seit der Juni mit warmen Tagen und hellen, linden Nächten in die Berge eingezogen war, wurden im Revier wieder verdächtige Spuren bemerkt. Lange bevor die Sonne über das breite Noth blinzelte, stieg der Herzog mit seinem Jäger ins Gewände ein. Geredet wurde nichts.

Rautlos durchquerten sie die Hochregion. Ab und zu suchten sie mit dem Fernglas die Gänge ab und erkennen völlig vertraute ältliche Gemäse, die behaglich ziehen. Also kein Wilderer in der Nähe . . . Ploßlich aber gibt der Herzog dem Förster ein Zeichen. Es steinelt . . . feillich der Prallwand kommt eine Gemse, ein starkes Stück, tief herab und scheint den Wechsel hinauf nicht mehr zu finden. Sie sichert umher — der Gamsgrind taucht hinter der Wand unter, erscheint wieder. Mit einem Male wird sie rogelig . . . Uhal! Gefahr im Verzug . . . Schon pfeift das Reittier warnend. Der Herzog ist schrecklich aufgeregt . . .

Obgleich der Jäger weiß, daß sogleich das ganze Rudel hochmachen wird und er den Missetäter nicht mehr erwischt, tut er seinem Jagdherrn doch den Gefallen und packt die Felsnahe schon stad an. Die Hobeit bleibt allein, lugt weiter aus und gewahrt auf schwindelnder Höhe eine Gestalt mit der Büchse. Die schweren Schuhe des Verwegenen hindern ihn nicht, über das teilweise nachrutschende Geröll geradezu zu schweben . . . Jetzt taucht der Kerl in eine Rinne, verliert sich im Laßchengestrüpp, wird wieder sichtbar, scheint einen Moment die Richtung mit sich zu beraten, sichert eine Weile in die Rinne, und der Herzog muß zitternd zuschauen, wie ihm der Wilderer, der hier in seinen Gründen pirscht, immer unerreichbarer wird . . .

Falkenscharf beobachtet er weiter durch den Naturschirm der Laßchen, ob der Kerl nicht etwa die Böschung heraufkommt, wenn er den Förster da drüben wittert. Weiß Gott! Da fragelt er empor . . . Oben am Felsenbände äsen Gemäse mit spielenden Rippen. Frech und durchaus jagdberechtigt nähert er sich. Gierig funteln seine Augen beim Anblick des Wildes. Der Herzog hebt vor Wut und Rachgier. Er weiß, wen er vor sich hat: den Berghofer Wasfl. Wie der Lump den Lauf richtet und andocken will, schreibt er: „Salt!“

Sofort steht der andere still und — dreht dem Herzog den Rücken. Es hilft dem hohen Herrn nichts, daß er ihn mit den beleidigendsten Worten traktiert. Der Loder steht wie ein Baum.

Was ist da zu machen? In den Rücken schießen darf er ihn nicht. Vortreten und sich in ein Handgemenge einlassen — dazu ist ihm sein Leben zu lieb. Er wartet verblüfft und überlegt. Aber er wartet zu lange. Schon hat der Terraintundige Rettung erpäht. Ein Todesprung auf die Felsplatte, ein kurzes Drehen auf dem Gestein und — er ist um die Gratecke verschwunden. Gleich darauf tusch! Sein letzter Gruß . . .

Der Herzog schickt dem Ueberkühnen einen kräftigen Kernfluch und einen fürchtbaren Racheeschwur nach. Das ist alles, was er noch kann . . .

Tage vergehen. Unermüdllich sucht der Herzog mit seinem Förster das Revier ab. Manchmal geht's über weichen Almboden und liebliche Schluchten — meistens aber durch graufige Hochalpbildnis, über steile Firnen. An berücktigter Stelle

liegt er wieder auf der Lauer, und wieder will es der Zufall, daß der begleitende Jäger von ihm entfernt ist, — zwar nur auf Hörweite, aber doch eben entfernt.

Schon sinkt die Sonne und umfängt mit ihren letzten, violetten Strahlen die Facken und Salben. Da — ein Schuß aus nächster Nähe . . . Geduckt kriecht Seine Hobeit aus den Laßchen hervor und lugt um die Felsnahe . . . Dort kniet der Kerl, hat die Hemdärmel aufgestülpt und ist mit dem Aufbrechen eines kapitalen Zehnders sorglos beschäftigt, als sei er der Jagdherr . . . Mutig und majestätisch tritt der Herzog aus dem Gestrüpp. Das Gewehr schußfertig an die Hüfte haltend, ruft er mit Donnerstimme: „Salt, Wilddieb! Nicht gerührt! Du bist mein Arrestant!“

Ohne sich im geringsten stören zu lassen, hebt der Angerufene den Kopf mit dem — natürlich falschen — mächtigen Kollbarte nur ganz leicht in die Höhe.

„Pfeiert's?“ fragt er koch. „Wär' doch sündschad, wenn i mei Arbeit net fertig machen kunn' . . .“ Und geschäftig neigt er sich wieder nieder zu der königlichen Beute.

„Sund verdammer!“ schreit der Herzog außer sich. „Stehst net gleich auf? Ruhig vor mir hergeh'n tußt, sonst bist des Todes . . . Sollst g'jaat haben, wir Jäger könnten nicht schießen. Ich steh' dafür, daß ich Dich nicht fehle . . .“

Der Wilddieb richtet sich auf den Knien empor und deutet boshaft lächelnd mit dem Daumen über seine Schulter zur Sandreißig hinauf. Seelenruhig sagt er: „Giff' Di net . . . I will's schon glauben, daß Du gut schießen kannst. Aber die da droben können's noch besser . . .“

Der Herzog wird blaß, wie er da oben zwei Schützen im Anschlag liegen sieht, — die Mündungen ihrer Büchsen auf ihn gerichtet . . .

Der Wilddieb lacht behaglich: „Hast g'meint, der Berghofer Wasfl is so dumm? Jetzt bist stad. Jetzt is die Reib' an mir, Du!“ Und mit unheimlich flackernden Augen fährt er fort: „Sahn in Ruh' und net g'rührt . . . Jetzt bist Du mein Arrestant . . . Du gehst pfeilgrad', als wär' nix passiert, und wenn Dein Jager, der grad' auffihatscht, zu Dir stößt, dann tußt Dein' Gut runter und grüßt mi, als ob i ein Spezi von Dir wär'. Hast mich verstanden . . .? Anders is's um Dich g'felt . . .“

Der Jagdherr starrte den eiskalten Tropf wie gebannt an. Soviel Unverfrorenheit und Kaltblütigkeit ist ihm in seinem Leben noch nicht vorgekommen . . . Er sah ein, da gab es keinen anderen Ausweg, also tat er knirschend, wie ihm befohlen war. Zum Glück fand der Förster nicht herauf, sondern verfolgte eine andere Spur. Da brauchte er doch nicht Zeuge seiner Blamage zu sein . . .

Einen Vorteil aber hatte die Begegnung mit dem „ausg'jachten“ Wilderer doch. Der Lump mied von nun an des Herzogs Jagdrevier und wechselte mit seinen frechen Lützen und liederlichen Kumpanen über die Grenze, dort sein Unwesen zu treiben. Nur noch ein einziges Mal hat ihn der hohe Herr angetroffen — am Jahrmartstag war's, in dem lieblichen Ort Schlernbach.

Am Ausgang der Felschlucht, wo die Heerstraßen zusammenlaufen, hatte man Buden und Zelte aufgeschlagen, in denen man alles fand, was man in Haus und Wirtschaft braucht. Da die Bauern alle Neuanfassungen bis auf diesen Tag ausgespart hatten, kauften sie nun wader ein: bäuerliche Geräte, Werkzeuge, Kleiderschmid. Feilchend und marktend gingen die Weiber umher, prüfend und wählend die Männer. Drüben fuhren die Kinder Karussell, unter der Linde stellten sich die Paare zum Tanze auf.

Nachdem der Herzog einige Zeit interessiert beim „Hosenlupfen“ zugehauert hatte, wobei die Burtschen die sehnige Kraft ihrer Arme erprobten, suchte er den Schießstand auf. Da beobachtete er einen Schützen, der die plump gemalte, zur Zielscheibe dienende Gemse immer aufs Blatt traf. Der Herzog nahm ihn scharfer aufs Korn, und obgleich gut gekleidet, wohlgepflegt und bartlos, erkannte sein scharfes Jägerauge den Berghofer Wasfl dennoch. Der schien den Blick zu fühlen und drehte sich jäh um. Aug' in Aug' stand er zum ersten Male seit jenem Abend dem Jagdherrn gegenüber, den er so unverschämt um seine besten Stücke gebracht hatte; ruhig hielt er den drohenden Blick aus. Dem Herzog stieg die Bornröte ins Gesicht.





Unter Blüten. Nach dem Gemälde von Konr. Kiesel. (Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

„Warum grüßt Du mich nicht, Bursche?“ rief er ihn an.
 „Kenn' Euch ja net,“ antwortete der Basil lakonisch.
 „So? Du kennst mich nicht? Dann will ich Dir sagen, wer ich bin . . .!“ brauste der hohe Herr auf. Im letzten Moment sah er aber doch von der Erneuerung einer Bekanntschaft ab, die ihm einmal eine solch schmachliche Niederlage bereitet

hatte, und sagte etwas anderes, als er anfangs gewollt: „Ich bin der Herzog von Breda . . .“
 „So so,“ nickte der Basil gleichgültig, „dann schau'n Sie nur, daß Sie die schöne Stellung net verlieren . . .“
 Sprach's und verlor sich, seine Pfeife schmeißend, ohne Gruß gemächlich im Gedränge.

Ophir.

Fortsetzung.

Börsenroman von Kurt Matull.

Nachdruck verboten.

Man konnte die beiden Baissiers mit ihrer Clique nicht auskaufen. Durch die geschickt verteilten Verkäufe wurde es unmöglich, daß ein Käufer auch nur den geringsten Bruchteil Profit erhielt. Und auf Zukunft kaufen? Bei der durch Felix und Schreiber jr. vertretenen Kapitalsmacht war es lächerlich. Die vermochten den Kurs auf lange Zeit zu bestimmen, denn sie waren durch den Ankauf der im Markt befindlichen Schreiber-Aktien die tatsächlichen Besitzer seiner Unternehmungen geworden. Immer niedriger wurde der Kurs, immer lärmender das Schreien der Verkäufer. Bei Börsenschluß war der Kampf ohne Gegner zu Ende, die Schreiberaktien im Besitz von Felix und Schreiber jr. zu völlig entwertetem Kurse und die Gründungen, die sie repräsentierten, ihr vorläufiges Eigentum. Eine gewonnene Schlacht, die den Siegern Millionen kostete.

Als sie in ihrem Auto von der Börse zur Bank fuhren, meinte Schreiber jr.: „Wie mag dem Alten jetzt zumute sein? Ich weiß, daß sein gesamtes Vermögen in den von uns vernichteten Papieren angelegt ist. Angenehme Situation!“

„Für uns — ja!“ erwiderte Felix in ärgerlichem Ton.

„Für uns? Ich verstehe Dich nicht.“

„Wir haben die Naad ohne Wild gemacht. Das wird mir von Minute zu Minute klarer. Dein Alter wird sich gedeckt haben. Ihm wird der Kampf des heutigen Tages ganz schuppe sein. Daß ich das auch nicht voraussah. Na, unser Agio ist verdammt teuer, aber wir haben es, damit wollen wir uns trotzdem zufriedener geben. Uebrigens interessiert mich das nicht mehr. Ich sinne über viel interessantere Probleme nach. Ich möchte die Bekanntschaft Deiner reizenden jungen Stiefmama machen. Ich sah sie gesternabend in der Komischen Oper zum zweitenmal, und ich muß behaupten, Dein Alter besitzt einen geradezu phänomenalen Geschmack. Donnerwetter, ist das ein Weib!“ Er spitzte seine Lippen und küßte schnalzend seine Fingerspitzen. Das war eine Angewohnheit von ihm, so er etwas Ausgezeichnetes beschrieb.

Schreiber jr. lächelte maligns, drehte seinen kleinen, jemmehblonden Schnurrbart und sagte: „Well, wenn der Alte erst völlig pleite, dann wirst Du schon irgendwie Gelegenheit haben, Dich mit ihr intimer zu befreunden.“

Felix schnalzte von neuem über seine Fingerspitzen, feußte verliebt auf und sagte: „Tatsächlich, die Pleite Deines Alten birgt viel Segen für uns. Geld und Schönheit!“

Er machte eine kurze, nachdenkliche Pause, dann sprach er weiter: „Solbert muß noch heute einen Artikel über Verluste Deines Alten in alle ihm zugänglichen Zeitungen lancieren. Wir müssen das Vertrauen seiner Depositäre erschüttern.“

Da lachte Schreiber jr. laut auf: „Brachtbolle Idee! Ausgezeichnet! Mit den Depositen kriegen wir ihn. Damit hatte ich ihn schon mal fast an die Wand gedrückt.“

Felix horchte interessiert auf.

„Wie das?“

Und Schreiber jr. entblödete sich nicht, die Ehre seines Vaters in den Kot zu ziehen und seinem Teilhaber die Geschichte seines mütterlichen Erbes zu erzählen.

Im Konferenzzimmer der Bank wurden sie von ihren intimen Freunden sowie von Baron von Trebschitz und Doktor Solbert erwartet.

Man gratulierte ihnen zu dem Erfolg und vereinte sich darauf zu einem luxuriösen Diner im Kaiserhof.

Während sie bei der Tafel saßen und mit Sekt und Burgunder den Verlust des Kommerzienrats begossen, war dieser in seinem stillen Heim im Grunewald und las mit grimmen, schmerzlichen Sinnen, was die Abendblätter bereits dem sensationslüsternen Publikum über seine riesigen Verluste mitteilten.

Ihm gegenüber saß an dem großen Speisetisch Frau Else und blickte mit sorgenvollem Herzen zu ihm.

Er hatte nichts von den vorgesehten Speisen genossen. Immer wieder nahm er die Abendblätter zur Hand und starrte

auf das, was er schon auswendig wußte. Sein Geist grübelte und sann, wie er den Schlag seiner Gegner parieren könne. Eine derartige Kurshöhe der Ophiraktien hatte er nicht in den Kreis seiner Berechnung gezogen. Er konnte ihnen vorläufig nichts anhaben. Es würde ihm nichts nützen, so er seine Ophiraktien zu niedrigem Kurs auf den Markt warf. Die Kauflust war zu groß, und er konnte nur das Letzte verlieren.

Die traurig seigenden Augen Frau Elses fühlte er auf sich gerichtet. Er erhob sich, setzte sich neben sie und streichelte ihre Hände.

„Kann ich etwas für Dich tun, Eddy? Was fehlt Dir, Du bist heute so merkwürdig still. Ich Sorge mich um Dich — Du, Eddy, was ist Dir?“

Er lehnte seinen Kopf an ihre Schulter.

„Kind, ich wünschte, wir beide wären tausend Meilen von allen Menschen entfernt. Ich bin kampfmüde. Ich sehne mich nach Ruhe.“

„Kannst Du Dein Geschäft nicht aufgeben? Verzeih' mir meine Meinung. Aber ich versteh' nicht, warum ein Mensch wie Du, der reich ist, so hart arbeitet und sich keine Ruhe gönnt.“

„Reich ist . . .“ Ein bitterer Ton lag in den Worten, er atmete schwer und gedrückt auf, es klang wie ein Seufzer, dann sprach er weiter: „Kind, ich darf Dir meine Lage nicht weiter verbergen. Alles Beschönigen hilft mir nichts. Da — lies in den Zeitungen, wie eneratisch man an meinem Ruin arbeitet. Wenn das so weiter geht, wird uns beiden in kurzer Zeit kaum das Hemd auf dem Leibe gehören. Unser Glück, das wir beide mit Sehnsucht erwarten, wird durch die Schuld seines Vaters ein hartes, elendes Wiegenlager erhalten.“

Er richtete sich auf, durchschritt das Zimmer, und in einer Erregung, wie sie noch nie an ihm gesehen, rang er die Hände, ein Stöhnen quoll aus seiner gemarterten Brust: „Serrgott, ist das schwer! — ist das schwer!“

Sie wußte nicht, wie sie ihn beruhigen sollte. Ganz still — fast regungslos — schaute sie ihn mit ihren lieben Kinderaugen an, und eine niederdrückende, grausame Furcht vor etwas unbekanntem Schrecklichen lag wie ein Alb auf ihrer Seele.

Ohne daß es ihr bewußt wurde, füllten sich ihre Augen mit Tränen, und ihre Hände falteten sich, als wolle sie ein Gebet sprechen.

Als er bemerkte, in welchen Zustand sie seine Aufregung gebracht hatte, kürzte er zu ihr, kniete vor ihr nieder und bat: „Du — Liebting — Else — nicht weinen, nicht weinen. Es ist ja noch nicht so schlimm, vielleicht seh' ich zu schwarz. Beruhige Dich, ich werde schon noch soviel verdienen, daß wir nicht Hunger zu leiden brauchen.“

Sie streichelte sein Haar, liebte sein Gesicht mit ihren Händen, und trotz der Tränen brach ein Strahl lächelnden Glüdes aus ihren Augen.

„Eddy — liebster Mann — ich Sorge mich nicht um Armut. Ich bin sie gewöhnt von Jugend an. Und ich kann arbeiten, um uns Brot zu schaffen. Du, Eddy, Sorge Dich nicht, der liebe Gott wird uns nicht verlassen, und“ — sie stockte errötend und sprach mit weicher Stimme weiter — „unser Kleines, unser Himmelskind, auf das wir hoffen, werden meine Hände auch in größter Armut weich betten. Sorge Dich nicht, Eddy. Ist unsere Liebe nicht viel mehr wert, als aller Reichtum? Kein Gold vermag uns unser Glück zu kaufen. Sei wieder froh, Du lieber Mann.“

Sie drückte seine Hände, bog sich zu dem Knieenden nieder und küßte ihn.

Da empfing er, der starke ältere Mann, neue Kraft von der gläubigen Zuversicht seines jungen Weibes. Er erhob sich, zog sie an seine Brust und sagte: „Du gabst mir den Glauben wieder. Nun kann uns nichts mangeln.“

8.

Als der Kommerzienrat Eduard Schreiber am nächsten Morgen eine Stunde nach Geschäftseröffnung in seine Büroräume eintrat, fand er dieselben von einer dichten Menge erfüllt. Ihr lautes Rärmen verstummte, als er hindurchging und sich in sein Privatbureau begab. Er lachte bitter, legte seine Sachen ab und sprach zu sich selbst: „Die Jagd beginnt. Der Artikel hat seine Schuldigkeit getan. Aber — noch bin ich nicht bereit, den Platz räumen zu müssen.“

Er nahm am Schreibtisch Platz und drückte auf den Knopf einer elektrischen Klingelleitung, die in das Bureau seines Prokuristen Dewold führte.

Statt dessen Person erschien der erste Buchhalter, Herr Mühlbecher.

Es war ein älterer, bereits grauhaariger Mann, der seit zehn Jahren im Geschäft tätig war. Der Typus eines bureaukratischen Arbeitsflaven. Er konnte ebenso gut mit seinem Aussehen ein hungernder Privatlehrer sein wie ein beschäftigungsloser Bureauarbeiter. Von seinem guten Einkommen, das er besaß, war nichts an seiner Person oder seinen Lebensgewohnheiten zu merken. Er wandte alles für seine zahlreiche Familie auf und gönnte sich nicht eine belegte Schrippe zum zweiten Frühstück.

Beide blieben an der Tür des Zimmers stehen.

„Was wünschen Sie, Herr Mühlbecher? Ich rief Sie nicht —“ sprach ihn der Kommerzienrat an.

Mühlbecher machte eine steife Verbeugung und erwiderte: „Bereichen Sie mein Eintreten, Herr Kommerzienrat. Ich erlaube mir mitzuteilen, daß Herr Prokurist Dewold heute nicht ins Geschäft gekommen ist.“

Der Kommerzienrat starrte ihn an, als spräche er etwas Unverständliches. Die Worte verursachten ihm ein seltsames, beklemmendes Gefühl von Unruhe und Furcht.

Blitzschnell kombinierten seine Gedanken. Dewold nicht im Geschäft? Wo er wissen mußte, was ihnen heute bevorstand? Sollte Dewold . . . ? Er wagte den Gedanken nicht zu vollenden, sein Herzschlag stockte für einige Sekunden. — aber nein, das war unmöglich! Er kannte Dewold als stets pflichtgetreuen, korrekten und ehrenhaften Menschen. Rächerlich, der Gedanke, daß jener die Reihe der ungetreuen Bankbeamten erweitern sollte. Er sagte daher zu dem wartenden Mühlbecher: „Herr Dewold wird erkrankt sein. Haben Sie schon zu ihm gefandt?“

„Natürlich, Herr Kommerzienrat.“

Von neuem starrte er auf den alten Beamten. Warum sprach jener nicht weiter?

Von draußen erscholl der dumpfe Rärm der wartenden Kunden.

Er wurde unruhig, trat zu Mühlbecher und fragte in abgerissener und stockender Weise: „Ist . . . ist . . . Dewold . . . zu Hause?“

„Nein, Herr Kommerzienrat.“

„Bitte, sprechen Sie, jede Sekunde ist kostbar.“ Er zitterte vor Nervosität.

„Ich selbst war in der Wohnung des Herrn Dewold. Sein Diener teilte mir mit, daß er seit gestern abend verreist sei.“

„Mühlbecher!“

Er taumelte, alles kreiste vor seinen Augen, er mußte sich setzen.

Mühlbecher goß ein Glas Wasser ein und reichte es ihm. Hastig trank er es, und seine Aufregung legte sich etwas.

„Sind die Depots intakt?“

Mühlbecher zuckte die Achseln.

Jetzt wurde dem Kommerzienrat klar, daß sofortiges Handeln eintreten mußte. Er nahm alle Energie zusammen, sagte zu Mühlbecher: „Bitte, folgen Sie mir!“ und trat in den Rasenraum zu der ungeduldig wartenden Menge.

Schweigend trat ein, als er mit einer Handbewegung um Ruhe bat.

„Berehrte Anwesende! Jeder unter Ihnen, der sein bei mir befindliches Depot zurückwünscht, möge seinen Namen meinem Buchhalter melden und am Nachmittag von drei bis fünf sein Depot in Empfang nehmen. Die Depots sind von mir in meinen Banktresors in Berlin niedergelegt, und müssen Sie mir soviel Zeit lassen, dieselben zu überführen.“

Diese Erklärung genügte, um den Geschäftsverkehr in ruhige Bahnen zu lenken.

Er trat in sein Zimmer zurück, kleidete sich hastig an und fuhr in die Stadt. Wilde Gedanken stürmten während der Fahrt auf ihn ein. Würden die Depots in Ordnung sein? Stand Dewolds mögliche Reise mit ihnen in Zusammenhang? Und wenn das der Fall war? Zu seinem Kopf klopfte es, wie

mit tausend Hämmern. Er schloß die Augen und lehnte seinen Kopf an die kühlen Waagenpolster. Eine Vision überfiel ihn. Er sah seinen Prokuristen Dewold vor sich. Der Kopf veränderte sich in einen Nietenbolzen, die Arme in Tentakeln, und mit unheimlich stieren Augen starrte er ihn an. Hierig griff er nach seinen Depositen, führte sie zum Munde und fraß sie auf. Er wollte schreien, wollte ihn hindern. Umsonst! Wie gelähmt war er der Vision gegenüber, und große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, als sie ihn endlich verließ und er wieder in das klare Tageslicht sah.

Er schrieb seinem Kutscher zu: „Fahren Sie schneller!“

Er wünschte von der qualenden Ungewißheit frei zu sein, und bevor der Wagen noch vor der Bank anhielt, sprang er hinaus und eilte die Treppe empor.

Ehrfurchtsvoll grüßte ihn der Portier der Depositen-Bank und schaute ihm verwundert nach. Er mußte aus langjähriger Erfahrung, was solche Eile bedeutete.

In wenigen Sekunden war er in den stahlgebauten Aufbewahrungsräumen, trat zu der Tür seiner Abteilung, öffnete mit zitternden Händen die Schlösser und — starrte die leeren Wände an. Ausgeraubt! Nicht ein Wertpapier vorhanden! Er taumelte. — Ein neuer Schwindelanfall packte ihn, und er würde zu Boden gesunken sein, wenn ihn nicht der hinzutretende Bankdiener gestützt hätte.

Langsam verließ er den Raum und suchte den Direktor der Abteilung auf.

Mit aufrichtigem Bedauern hörte dieser von dem Verlust infolge seiner Vertrauenslosigkeit zu dem ungetreuen Prokuristen Dewold. Er bot dem Kommerzienrat ein Glas Portwein zur Stärkung an. Dankbar trank dieser, und seine Nerven arbeiteten wieder energischer. Jetzt galt es, Deckung zu schaffen, und zwar im Verlauf weniger Stunden. Er konnte sich nur durch sofortigen Verkauf seiner Ophiraktien retten. Er verabschiedete sich hastig und gab seinem Kutscher Befehl, nach dem Geschäft zu fahren, ohne die Pferde zu schonen.

In jagender Fahrt langte er dort an.

Seine Angestellten sahen bedauernd zu ihm, als er an den Tresor eilte, die Wertpapiere aus demselben nahm und Mühlbecher als Begleitung zur Börse beorderte. In wenigen Minuten war es geschehen, und er jagte in seinem Kupee zurück.

Es war bereits zwölf Uhr, als er dort eintraf.

Er war wieder völlig Herr über sich geworden. Mit stolzem, aufrechtem Haupte schritt er zu seinen Maklern und gab diesen in knappen Worten seine Order zum Verkauf seiner Ophiraktien zu jedem Preis.

John Felix und Schreiber jr. beobachteten ihn mit gespanntester Aufmerksamkeit. Sie hatten ihn heute nicht erwartet. Der Kurs ihrer Aktien war weiter in die Höhe getrieben worden und stand vierhundertzwanzig. Sie hatten, als der Kommerzienrat eintrat, beide das instinktive Gefühl, daß jener etwas sie persönlich Verührendes mit sich brachte.

Da tönte die laute Stimme des Maklers Jakobsohn, der für Schreiber sen. arbeitete, in den Börsenlärm, wie ein Erzhammer: „Verkaufe Ophir — vierhundert!“

Ein Augenblick atemloser Stille, dann flogen zehn, zwölf, zwanzig, dreißig Hände hoch, schrien den Kaufbetrag und Namen und wurden von Jakobsohn notiert.

Felix biß sich auf die Unterlippe. Zener eröffnete also doch den Kampf gegen sie.

Teufel, jetzt mußten sie aufpassen.

Der Kommerzienrat reваншиerte sich für gestern, und wenn ihm der Kurssturz gelang, waren sie verloren.

Von neuem tönte die metallene Stimme Jakobsohns. Diesmal bot er bereits zum Kurse von dreihundertneunzig an.

Jetzt versammelten sich um Felix seine Agenten, um seine Order zu erfahren, wie sie sich verhalten sollten.

Schon war der Markt beunruhigt.

Einige Privatverkäufer boten ihre Ophiraktien zu dreihundertfünfundachtzig an.

Das war ein greifbares Zeichen für weiter folgenden Rückgang des Kurzes.

Es mußte sofort etwas geschehen.

Felix überlegte nur einen Moment, dann gab er Befehl: „Kaufen, was angeboten wurde, für Rechnung der Bank.“

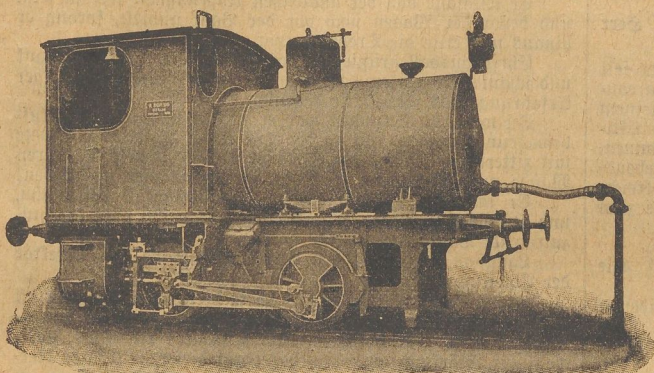
Winnen einer halben Stunde waren die von dem Kommerzienrat angebotenen Ophiraktien im Besitz der Ophir-Gesellschaft, und er besaß die Deckung, die er ungefähr zur Befriedigung seiner Depositive benötigte.

Mit einem Gefühl der Erleichterung betrat er am Nachmittag seine Geschäftsräume.

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Feuerlose Dampfdruck-Lokomotiven. Die Maschinenfabrik Vortig, die sowieso im Lokomotivenbau an führender Stelle steht, bringt eine interessante Neuheit auf dem Gebiete des Lokomotivenbaues zur Vorführung. Die Lokomotiven werden mit konzentriertem Dampf aus einer ortsfesten großen Dampfdruckanlage gespeist und sind dann imstande, ein gewisses vorgezeichnetes Penjum von Kraft oder Wegstrecke zu erledigen, ohne daß auf der Lokomotive eine Heizanlage, die durch einen Heizer bedient wird, vorhanden oder notwendig ist. Es ist dies also eine Vereinfachung in der ganzen Loko-



Die feuerlose Lokomotive beim Füllen vor der ortsfesten Dampfdruckanlage.

motive, die, falls sie sich erst irgend bewährt, recht schnell zur Einführung kommen wird. Das Mitführen von Kohlen und sonstigen Feuerungsborräten ist nicht mehr nötig, die Maschine kann von einem Mann bequem bedient werden und der schwere Kohlentender erübrigt sich. Gleichzeitig bringt uns die Neuzeit eine feuerlose Kranlokomotive, die vor allem dort Verwendung finden wird, wo im Innern von Gebäuden, Hafenanlagen oder Fabrikhöfen Lasten zu heben sind. Die Kranlokomotive, die in den Häfen in großen Städten zu tun hat, verursacht wegen des aufstrebenden Rauches manche Belästigung, deshalb wird die feuerlose Lokomotive, die gar keinen Rauch entwickelt und auch weniger Geräusch verursacht, hier sehr willkommen sein. Die Lokomotive wird am frühen Morgen in einer Zentrale entsprechend mit Dampf gefüllt, um ihr Tageswerk zu erledigen. — Eine literaturhistorische Stätte: Das Gasthaus zur Linde mit dem Garten und der Lindewirtin, auf die sich Baumbachs weltbekanntes Lied von der „Lindewirtin“ (Keinen Tropfen im Becher mehr) bezog. Den Allerwenigsten dürfte es bekannt sein, daß das so oft besungene Gasthaus zur Linde und seine Lindewirtin existiert hat und noch existiert. In dem herrlich am Rhein gelegenen Godesberg, zu Füßen der Ruine der Godesburg liegt das Gasthaus zum Godesberg, dessen noch lebende Inhaberin, Fräulein Neudchen Schuhmacher, das Urbild der Lindewirtin ist. Die Linde selbst sucht man heute vergebens; sie ist bereits eingegangen.



Das Gasthaus zur Linde zu Godesberg a. Rh.

Lustige Ecke

Es ist fatal, wenn einem Bierbrauer die Arbeit fauer wird.

Stimmungswchsel.

Schuldner: „Ich möchte gern meine Schuld bei Ihnen bezahlen —“

Gläubiger: „Ach, bitte, das hat ja gar keine Eile!“

Schuldner: „Aber ich kann leider noch nicht!“

Gläubiger: „Ja, was bilden Sie sich denn eigentlich ein? Meinen Sie, ich werde noch länger warten?“

Auf der Zahnradbahn.

Erster Passagier: „Sie scheinen mit den Verhältnissen dieser Bergbahn sehr vertraut zu sein; Sie sind wohl Ingenieur?“

Zweiter Passagier: „Nein, das nicht, aber ich bin Aktionär der Bahn. Sie hat an ihrer steilsten Stelle 40 Prozent Steigung und gibt 2 Prozent Dividende; umgekehrt wärs mir lieber!“



Frech.

Bettler (der ein Geldstück bekommen hat): „Ach, lieber Herr, verzeihen Sie, ich bin sehr kargfichtig, möchten Sie mir's Geldstück nicht lieber a bissl größer geben?“

Einfall.

Mancher hat es im Leben zu nichts anderem gebracht — als zum Sterben.

Begründet.

„Du hast die Verlobung mit der hübschen Ella Meyer zurückgehen lassen?“

„Ja, das sonst ganz nette Mädel hatte für meine Lebenslage zu viel Nerven.“

Der Pantoffelheld.

„Wie ist das nur möglich, daß Deine Frau über Dein verspätetes Nachhausekommen aufwachen konnte?“

„Ach, ich sag' Dir ... sie ist eben zu schlau! Schnupftabak hat sie mir aufs Kopfkissen gestreut!“

Umgekehrter Weg.

Onkel: „Was führst Dich hierher?“

Neffe: „Ich wette um zehn Mark, Du errätst es nicht, Onkelchen!“

Onkel: „Lapp, ich halte die Wette. Du kommst, Geld zu verlangen.“

Neffe: „O nein, ich kam, nach dem Befinden meiner Tante zu fragen. Du hast verloren, also heraus die zehn Mark!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Gesellschaft, Lang, Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Dornierstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Gesellschaft, Lang, Krebs: Max Gadelein, Charlottenburg, Weinmännstr. 40.



Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.

Abnahme von neuen Anzeigenblätter, bei Postzahlung ins Haus durch unsere Anzeigenleiter in
Geld und auf dem Bankverkehr. Durch die Post 120 Mfr außer 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal an den Werktagen nachmittags.
Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.
Für Rückgabe unvollständiger Entsendungen übernehmen wir keine Verantwortung.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

- 8seitig illust. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen.
- 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotizen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile über dem Raum für Übersetzung und
Umsetzung 10 Pf., fünfsp. Zeile 25 Pf., anfangs pro Jahr
20 Pf., im Restmonat 40 Pf. Bei sonstigerem Satz entsprechende Verhältnisse.
Beschr. für Anzeigenblätter und Illustrationen. Für Übersetzungen und Offensivanzeigen
besondere Berechnung, nach Ausweis mit entsprechender Verständigung. Übersetzung
— Monatspreis für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Für
Anzeigen bis 10 Uhr, Samstagsanzeigen bis 10 Uhr vormittags. —

Nr. 195.

Sonntag den 20. August 1911.

38. Jahrg.

Zum Kapitel Reserveroffizier und Politik

äußert sich in einer ihrer letzten Nummern mit großer — nun sagen wir — Unbefangenheit die „Deutsche Tageszeitung“ in dem Sinne, daß, wer sich demokratisch äußere, nicht in das Offizierkorps gehöre: „Und wenn er dann einer Versammlung präsidiert, die eine vom Kaiser für notwendig erachtete Heeresvorlage bekämpft, so geschieht ihm völlig recht, wenn ihm die Designation (zum Leutnant) entzogen wird.“ Weiterhin wird ausgeführt, die politische Betätigung dürfe dem Reserveroffizier nicht verwehrt werden, aber: „Er muß in der Art seiner Betätigung eine gewisse Mäßigkeit auf die angestrebte oder tatsächliche Zugehörigkeit zum Offizierkorps nehmen, und zwar nicht allein dadurch, daß er alles vermeidet, was als ein Kampf gegen die Staatsautorität und den Träger der Krone erscheinen könnte, sondern auch dadurch, daß er in der Form des Kampfes die gebotene Bescheidenheit nicht vermissen läßt.“

Diese Ausführungen sind etwa das stärkste Stück, das in dieser Frage bisher geleistet worden ist. Sie bedeuten im Grunde genommen nichts anderes als: nur wohlhabendsten konteraktiv-agrarische Leute sind befugt und berechtigt, dem Vaterlande in der qualifizierten Dienststellung der Offiziere zu dienen. Mit diesem Vorgehen wird an den Grundlagen des modernen Verfassungslebens gerüttelt und wird ein Teil der Bevölkerung zu Soldaten und damit Staatsbürgern zweiten Ranges degradiert. Es ist wirklich an der Zeit, daß gegen derartige Machinationen von liberaler Seite aufs energichste Front gemacht wird. Abg. Dr. Poethoff hat ja für seine Person wie er mittels der Reichstagskommission, daß er freigegeben werden sollte, die Rechte der Offiziere, die sich nicht in die Politik mischen wollen, zu verteidigen, aber er hat dies viel zu wenig durchgesetzt. Die Verfolgung der Offiziere ist ein Verstoß gegen die Grundsätze der Demokratie. Die Offiziere sind die besten Leute für den Dienst des Vaterlandes. Sie sind die besten Leute für den Dienst des Vaterlandes. Sie sind die besten Leute für den Dienst des Vaterlandes.



die sich in diesen Tagen bespöttelnd über den Kaiser und seine Auslandspolitik ausgesprochen haben, sie müßten nach der Theorie der „Deutschen Tageszeitung“ den Staub des Reserveroffiziersstandes von ihren Pantoffeln schütteln! Ob dies wohl geschehen wird?

Liberalismus und Bayernpolitik.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meinungen hat an das Herzogliche Staatsministerium in Weiningen ein Schreiben gerichtet, datiert aus Salzingen, in dem es u. a. wie folgt heißt:

„Eurer Excellenz gütiger Erwägung beehre ich mich, folgendes zu unterbreiten: In meinem hiesigen Aufenthalt im Wahlkreise hat mich überzeugt, daß auch im Meininger Lande die Trockenheit in Verbindung mit der herrschenden Maul- und Klauenseuche allmählich katastrophale Dimensionen annimmt. Unter diesen Verhältnissen erscheint es nicht verwunderlich, daß die Bevölkerung in zahlreichen Dörfern mich bat, direkt an Eure Excellenz die ergebene Anfrage zu stellen, was die Regierung ihrerseits gegenüber diesen elementaren Ereignissen zu tun gedenkt.“

Die Verordnung der bayerischen Regierung zeigt einen einigermaßen gangbaren Weg (gemeint ist die Verordnung, die Nachfolge über die Verwendung der vorhandenen Futtermittel macht. Kürzlich hat bekanntlich die bayerische Regierung eine bemerkenswerte Konferenz der beteiligten Kreise veranstaltet. D. Red. Der Erfolg ist aber m. E. nicht allzuhoch einzuschätzen. Ich möchte der Erwägung anheingeben, ob nicht auf Regierungskosten aus Gegenden Europas, die einer besseren Futterernte sich erfreuen, Futtermittel angeschafft und zum Selbstkostenpreis und zwar mit allen nur möglichen Erleichterungen (Stundung auf lange Frist usw.) an die Landwirte abgegeben werden könnten. Unerwartet erscheint die Verschleuderung der Viehbestände und eine drückende Fleischsteuer die notwendige Folge der jetzigen Zustände.“

Suspension der Futtermittelzölle und eine Reform des unhaltbaren Einfuhrschutzhystems würden Maßnahmen sein, mit denen sich der Bundesrat zu beschäftigen hätte.“

Ganz besonders gefährlich erscheint für ein Kartoffelfeld wie Meinungen die drohende Kartoffelnot. Sachverständige Männer meinen, daß ein alsbaldiger Ankauf größerer Mengen von Kartoffeln seitens der Regierung und ein Verkauf zum billigsten Preis (Selbstkosten und allerotwendigste Speien) der drohenden Not für den nächsten Winter wenigstens einigermaßen vorbeugen könnte. Ein reiches Handeln erscheint hier geboten, weil Groß- und Zwischenhandel sich bereits jetzt die Ernte sichern und eine verhängnisvolle Preissteigerung bevorsteht. Ich bin der festen Überzeugung, daß Eure Excellenz alle diese Maßnahmen und Vorschläge auch Ihrerseits erwogen haben. . . .“

Zur Marokkofrage

heißt es in einem offiziellen Berliner Telegramm der „S. d. N. Ztg.“ vom Donnerstag:

„Gleich bei Beginn der Verhandlungen über Marokko wurde an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß ihr Gang aller Voraussicht nach schwankend und wechselvoll sein würde. Das hat sich nun gründlich bewahrheitet, denn die Nachrichten über die Besprechungen zwischen den Herren v. Ribbentrop-Maechter und Cambon änderten sich von Tag zu Tag und schwankten zwischen „himmelhoch jauchend“ und „zum Tode betäubt“. Heute herrscht wieder auf Grund von Pariser Meldungen eine ungünstigere Auffassung vor, obwohl man in der Pariser Presse über den genauen Stand der Angelegenheit auch nicht unterrichtet sein dürfte. Wichtig scheint jedenfalls das eine, daß die Verhandlungen, die in den letzten Tagen an die Wahrheitslichter eines raschen Abschlusses glauben ließen, wieder in ein langsameres Tempo getreten sind. Die Reise des Reichskanzlers und des Staatssekretärs v. Ribbentrop nach Wilhelmshöhe wird neben ihrer amtlichen Anlaß — dem Geburtsfest des österreichischen Kaisers — sicher

auch zu einem Vortrag des Reichskanzlers benutzt werden, der den Kaiser über den gegenwärtigen Stand der marokkanischen Angelegenheit mündlich unterrichten wird. „Unterrichten“ ist vielleicht nicht das richtige Wort, da der Kaiser natürlich, auch wenn er von Berlin abwesend ist, ununterbrochen genau auf dem Laufenden gehalten wird. Daß solche schriftliche Unterrichtung durch mündliche Aussprache eine sehr nützliche Erweiterung erfährt, und daß das mündliche Verfahren das schriftliche sehr vorteilhaft ergänzt, das versteht sich wohl von selbst. Es wäre aber vorteilhaft, darüber hinaus auf die Besprechungen in Wilhelmshöhe Hoffnungen zu setzen, und vor allem darf man nicht annehmen, daß der Kanzler dorthin gereist sei, um dem Kaiser ein fertiges Vertragsdokument zur Unterschrift vorzulegen. Soweit ist die Angelegenheit noch nicht fortgeschritten. Ein Gutes wird die Begegnung jedenfalls haben, daß nämlich die bloße Tatsache der Zusammenkunft es den Nachrichtenfabrikanten sehr erschwert, Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und seinen verantwortlichen Ratgebern zu konstruieren, wie es in letzter Zeit immer wieder geschehen ist. Man darf annehmen, daß zwischen Kaiser und Kanzler volle Übereinstimmung besteht, nicht nur inbezug auf die wirtschaftlichen Forderungen, die für Marokko selbst zu erheben sind, sondern auch für diejenigen weiteren Ansprüche, die außerhalb Marokkos liegen. Was die ersten anlangt, so ist oft hervorgehoben worden, daß bei dem ausgesprochenen projektionsförmigen Sinne der Franzosen, der ihnen zur zweiten Natur geworden sei, auch die genauesten vertragsmäßigen Festlegungen durch die Parteilichkeit und die Schere der Verwaltung praktisch hinfällig gemacht werden würden und somit wertlos seien. Angesichts solcher französischen Meinungen ist es zweifellos schwer, eine Formel für eine unter allen Umständen zuverlässig wirkende Bindung zu erhalten. Auf deutscher Seite bemüht man sich, eine solche zu finden, die den deutschen Handel ebenso sichern soll, wie diejenigen deutschen Unternehmungen in Marokko, die teils schon durchgeführte, teils in der Durchführung und Vorbereitung begriffen sind, einen sichern Schutz gewähren soll. Wie weit diese schwierige Aufgabe gelungen ist, wird sich erst an der Hand der Vertragsbestimmungen beurteilen lassen. Solange diese nicht bekannt sind, ist es auch unmöglich, sie einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.“

Der französische Botschafter in Berlin Cambon, gebietet, sich nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ in den nächsten Tagen nach Paris zu begeben, um über den Verlauf der bisherigen Verhandlungen in der Marokkofrage seiner Regierung mündlich Bericht zu erstatten. Nach der Rückkehr des Botschafters werden die Verhandlungen wieder aufgenommen werden.

Aber wichtige Ministerkonferenzen in Paris melde der Draht, daß Ministerpräsident Caillaux am Freitag vormittag eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen de Selves, dem Marineminister Delcassé und dem Kriegsminister Messimy hatte. Zweifellos haben diese Konferenzen, die nach außen hin ein etwas trügerisches Aussehen erwecken, der Marokkofrage gegolten. Es fehlt denn auch nicht im Zusammenhang mit der Meldung über die Reise Cambons nach Paris an allerhand Sensationsnachrichten. So soll angeblich im französischen Ministerium des Auswärtigen erklärt worden sein, daß im Augenblick an eine Änderung der französischen Regierungsbeschlüsse nicht zu denken sei. Das nächste, was zur Wiederaufnahme der Verhandlungen not tue, sei die unabweisende Berliner Erklärung über Deutschlands günstiges allgemein politisches Verhalten in Marokko. — Wir glauben kaum, daß wenn überhaupt derartige Erklärungen in der Öffentlichkeit erfolgt sein sollten, sie in einem so herausfordernden Tone gegen Deutschland gehalten waren.

Die deutsch-französischen Beziehungen.

Aber die Fahnenangelegenheit von Nizles-Bains wird nach folgendes aus Paris berichtet: Der Mann, welcher die deutsche Fahne von dem Reich-